

nach dem Dollar,
bei der Männer-
jüngers seitdem
schen Arztes, das
Nollen brachte,
in mancher Ein-
der neuen Welt
ben im Grünen.
Krieg bis auf
hen Lebens fügen
der Reichen und

enden Aufenthalt
i gerade jetzt zur
n. Immer mehr
lichten der nord-
Regel und einer
rhufer zu ziehen,
leben zu führen.
emport irgendwie
Satzillberge oder
reitet, barfuß und
Eine New Yorker
m Judion, dessen
kolonie für müde
enge vegetarische
gungen des Win-
den in Escavania
be finden. In
e viele Familien
die Arme ge-
ple Wisse" in den
mit dem größten
erfährig an den
dem hygienischen
Millionäre
ie früher dem
ereiteten, immer
as Wort reden.
lonaten brennen-
e, was man sich
ich früher zum
nen, spielt Fleisch
verinnen in der
ber, durch Ge-
und Kräfte die
brauliche Art zu
ist die Amerita-
noch weiter als
vom Sport her,
e der Natur ge-
des Ozeans seine
en Zelt oder auf
ten Haus- oder
e Feld zu ziehen.
eit vermeintlich
den wollen noch
Käse, und beim
und Milch lösch
fogar ausgerech-
Nur und Witz
belehrt haben,
eiten. Zwischen
st aber tummeln
die Gattin des
rarin und auch
den Frauenwelt,
und Mrs. Taft,
nnen der Sehre
em zwei Zentner
an dazu veran-
kommen, scheint
Er ist jetzt zur
zeiten am Tage
nicht ganz
Weissen Hause

ie wahllose An-
und Stein, hart
en eines lässig
er Besucher die
en von Mon-
den von Trolesen,
gerfährlich, fried-
dumphen, toten
d ohne Zukunft
rmerer Gegen-
ebett in des
ten Landschaft,
enutigen, roten
häusern einher-
tief verändert.
Väter, und in
toger Ruhmes-
o hell wie die
hat er an die
und seinen Le-
ne Trolese be-
dann spielend
nt er noch die
hinter dem ein-
rache der Väter
e moderne An-
ch europäischem
seinen Bürger-
pflung, der
unterscheidet sich
Straßendam
s den Häusern
67 ward diese
slusse; Kämpfe
mauern gezogen
er, fanden hier
aben sind ver-
achkommen der
von den weißen
unter der Erde

ie wahllose An-
und Stein, hart
en eines lässig
er Besucher die
en von Mon-
den von Trolesen,
gerfährlich, fried-
dumphen, toten
d ohne Zukunft
rmerer Gegen-
ebett in des
ten Landschaft,
enutigen, roten
häusern einher-
tief verändert.
Väter, und in
toger Ruhmes-
o hell wie die
hat er an die
und seinen Le-
ne Trolese be-
dann spielend
nt er noch die
hinter dem ein-
rache der Väter
e moderne An-
ch europäischem
seinen Bürger-
pflung, der
unterscheidet sich
Straßendam
s den Häusern
67 ward diese
slusse; Kämpfe
mauern gezogen
er, fanden hier
aben sind ver-
achkommen der
von den weißen
unter der Erde

ie wahllose An-
und Stein, hart
en eines lässig
er Besucher die
en von Mon-
den von Trolesen,
gerfährlich, fried-
dumphen, toten
d ohne Zukunft
rmerer Gegen-
ebett in des
ten Landschaft,
enutigen, roten
häusern einher-
tief verändert.
Väter, und in
toger Ruhmes-
o hell wie die
hat er an die
und seinen Le-
ne Trolese be-
dann spielend
nt er noch die
hinter dem ein-
rache der Väter
e moderne An-
ch europäischem
seinen Bürger-
pflung, der
unterscheidet sich
Straßendam
s den Häusern
67 ward diese
slusse; Kämpfe
mauern gezogen
er, fanden hier
aben sind ver-
achkommen der
von den weißen
unter der Erde

ie wahllose An-
und Stein, hart
en eines lässig
er Besucher die
en von Mon-
den von Trolesen,
gerfährlich, fried-
dumphen, toten
d ohne Zukunft
rmerer Gegen-
ebett in des
ten Landschaft,
enutigen, roten
häusern einher-
tief verändert.
Väter, und in
toger Ruhmes-
o hell wie die
hat er an die
und seinen Le-
ne Trolese be-
dann spielend
nt er noch die
hinter dem ein-
rache der Väter
e moderne An-
ch europäischem
seinen Bürger-
pflung, der
unterscheidet sich
Straßendam
s den Häusern
67 ward diese
slusse; Kämpfe
mauern gezogen
er, fanden hier
aben sind ver-
achkommen der
von den weißen
unter der Erde

ie wahllose An-
und Stein, hart
en eines lässig
er Besucher die
en von Mon-
den von Trolesen,
gerfährlich, fried-
dumphen, toten
d ohne Zukunft
rmerer Gegen-
ebett in des
ten Landschaft,
enutigen, roten
häusern einher-
tief verändert.
Väter, und in
toger Ruhmes-
o hell wie die
hat er an die
und seinen Le-
ne Trolese be-
dann spielend
nt er noch die
hinter dem ein-
rache der Väter
e moderne An-
ch europäischem
seinen Bürger-
pflung, der
unterscheidet sich
Straßendam
s den Häusern
67 ward diese
slusse; Kämpfe
mauern gezogen
er, fanden hier
aben sind ver-
achkommen der
von den weißen
unter der Erde

ie wahllose An-
und Stein, hart
en eines lässig
er Besucher die
en von Mon-
den von Trolesen,
gerfährlich, fried-
dumphen, toten
d ohne Zukunft
rmerer Gegen-
ebett in des
ten Landschaft,
enutigen, roten
häusern einher-
tief verändert.
Väter, und in
toger Ruhmes-
o hell wie die
hat er an die
und seinen Le-
ne Trolese be-
dann spielend
nt er noch die
hinter dem ein-
rache der Väter
e moderne An-
ch europäischem
seinen Bürger-
pflung, der
unterscheidet sich
Straßendam
s den Häusern
67 ward diese
slusse; Kämpfe
mauern gezogen
er, fanden hier
aben sind ver-
achkommen der
von den weißen
unter der Erde

ie wahllose An-
und Stein, hart
en eines lässig
er Besucher die
en von Mon-
den von Trolesen,
gerfährlich, fried-
dumphen, toten
d ohne Zukunft
rmerer Gegen-
ebett in des
ten Landschaft,
enutigen, roten
häusern einher-
tief verändert.
Väter, und in
toger Ruhmes-
o hell wie die
hat er an die
und seinen Le-
ne Trolese be-
dann spielend
nt er noch die
hinter dem ein-
rache der Väter
e moderne An-
ch europäischem
seinen Bürger-
pflung, der
unterscheidet sich
Straßendam
s den Häusern
67 ward diese
slusse; Kämpfe
mauern gezogen
er, fanden hier
aben sind ver-
achkommen der
von den weißen
unter der Erde

ie wahllose An-
und Stein, hart
en eines lässig
er Besucher die
en von Mon-
den von Trolesen,
gerfährlich, fried-
dumphen, toten
d ohne Zukunft
rmerer Gegen-
ebett in des
ten Landschaft,
enutigen, roten
häusern einher-
tief verändert.
Väter, und in
toger Ruhmes-
o hell wie die
hat er an die
und seinen Le-
ne Trolese be-
dann spielend
nt er noch die
hinter dem ein-
rache der Väter
e moderne An-
ch europäischem
seinen Bürger-
pflung, der
unterscheidet sich
Straßendam
s den Häusern
67 ward diese
slusse; Kämpfe
mauern gezogen
er, fanden hier
aben sind ver-
achkommen der
von den weißen
unter der Erde

Abonnementpreis
für Bielefeld und Umgegend, so-
wie bei sämtlichen Agenturen frei
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-
lich. Durch die Post bezogen
1,80 Mk. vierteljährlich inklusive
Bestellgeld.
Eingelnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage täglich nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 353.

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie

für das östliche Westfalen und die lippischen Fürstentümer.

Buchhandlung, Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße Nr. 20.

Nr. 165.

Bielefeld, Montag, 19. Juli 1909.

20. Jahrg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Die Unterstützung der Tabakarbeiter.

Als der Reichstag die Änderung des Tabaksteuergesetzes beschloß, damit abermals Millionen aus dem Tabakkonsum in den unergründlichen Schlund Molochs wandern, stellte die sozialdemokratische Fraktion den Antrag, daß die in Folge der vorauszuhebenden durch die Steuerbelastung des Konsums verursachten Minderproduktion arbeitslos werdenden Tabakarbeiter entschädigt werden sollten. Der christliche Gewerkschaftssekretär und Reichstagsabgeordneter Giesberts brachte aber einen Antrag ein, der die Unterstützung der brotlos werdenden Arbeiter der Regierung anheimstellte, und dieser Antrag wurde angenommen, während der sozialdemokratische abgelehnt wurde.

Ein Recht auf Entschädigung wurde also den durch die Steuerhebung des Schnapsbrotts auf die Straße geworfenen Arbeitern nicht gewährt; denn der Arbeiter soll überhaupt kein Recht haben, sondern das Bewußtsein seiner Minderwertigkeit und Rechtlosigkeit immer in sich tragen. Nur eine Unterstützung, ein Bettelgroßes, soll ihm gnädigst gewährt werden können.

Wie man sich diese Unterstützung denkt, das geht aus einem Schriftstück hervor, das der heute ziemlich fröhliche Wind aufwirbelte und in das Redaktionslokal des „Hamb. Echo“ niederfiel.

Die Hamburger Gewerksamter, i. A. Dr. Müller, vertritt an die „Interessenten“, d. h. natürlich an die Fabrikanten, den Entwurf der Unterstützungsgesetzbestimmungen zum Tabaksteuergesetz — Unterstützung geschädigter Arbeiter — mit der Bitte, um Verringerungen hierzu, bis Montag früh, da die Sache sehr eilt, wie ja die ganzen Nachschärfen des Schnapsbrotts sehr eilig betrieben wurden. Das Skriptular ist vom 17. Juli datiert; Sonntags also konnten sich die Herren die Sache überlegen. Da wir nun möchten, daß auch die Arbeiter erfahren, was über sie bestimmt wird, veröffentlichen wir kurzerhand den im „Hamburger Echo“ veröffentlichten Entwurf. Er lautet:

Ausführungsbestimmungen

zu Artikel IIa des Gesetzes wegen Änderung des Tabaksteuergesetzes.

Unterstützung geschädigter Arbeiter.

1. Tabakarbeiter und Sausarbeiter, die Anspruch auf Unterstützung auf Grund des Artikels IIa des Gesetzes wegen Änderung des Tabaksteuergesetzes erheben, haben ihre Gesuche bei dem Hauptamt ihres Bezirkes schriftlich einzureichen. Die Gesuche haben zu enthalten:

- a) Vor- und Nachname, Alter, Familienverhältnisse (ob ledig, oder verheiratet, Zahl der Kinder) und Wohnort des Geschädigten;
- b) Art der Beschäftigung in den letzten 14 Monaten, sowie Name und Wohnort des letzten Arbeitgebers;
- c) Gesamtverdienst des im Vorjahr (1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909) verdienten Lohnes;
- d) bei Arbeitslosigkeit: Angabe des Grundes der Entlassung aus dem letzten Dienstverhältnis, bei Verdienstschädigung: deren Art und Umfang;
- e) Angabe, was als Nachweis dafür vorgebracht werden kann, daß die Arbeitslosigkeit oder die Verdienstschädigung infolge des Gesetzes (wegen Änderung des Tabaksteuergesetzes vom 1. Juli 1909) eingetreten ist;
- f) welche Schritte zur Wiedererlangung eines Arbeitsverdienstes oder zur Erhöhung des geschätzten Arbeitsverdienstes unternommen worden sind.

2. Die Gesuche sind vom Hauptamt einer beschleunigten Prüfung daraufhin zu unterziehen, ob die gesetzlichen Voraussetzungen für die Gewährung einer Unterstützung vorliegen. Diese Voraussetzungen sind folgende:

- a) daß die Verdienstlosigkeit oder Verdienstschädigung in der Zeit zwischen dem 15. August 1909 und dem 14. August 1910 eingetreten ist;
- b) daß der Geschädigte vor Eintritt der unter a bezeichneten Tatsachen mehr als ein Jahr im Tabakgewerbe, d. h. in einem der Verarbeitung oder Veredelung von Tabak gewidmeten Betriebe beschäftigt ist;
- c) daß die Verdienstlosigkeit oder Verdienstschädigung nachgewiesenemäß infolge des Gesetzes wegen Änderung des Tabaksteuergesetzes eingetreten ist;
- d) daß für den Geschädigten eine geeignete Beschäftigung gleicher oder anderer Art oder an anderer Arbeitsstelle nicht zu finden ist, oder daß für den Geschädigten bei einem etwaigen Uebertrage zu einer anderen, geringer bezahlten Beschäftigung (Berufswechsel) nicht besondere Beweggründe maßgebend waren.

Zur Feststellung dieser Voraussetzungen kann die Polizeibehörde in Anspruch genommen werden. Dies soll jedoch nur dann, wenn die Feststellung auf anderem Wege nicht möglich ist, und nur in dem für den vorliegenden Zweck unbedingt notwendigen Umfang geschehen.

3. Wird der Anspruch auf Unterstützung als begründet erkannt, so ist im Falle der Arbeitslosigkeit eine wöchentliche Unterstützung in Höhe von drei Vierteln des im Durchschnitt des Vorjahres im Tabakgewerbe verdienten Wochenlohnes zu zahlen. In geeigneten Fällen kann die Direktionsbehörde die bewilligte Unterstützung auf den vollen Betrag des früheren Durchschnittslohnes erhöhen.

Liegt nur eine Verdienstschädigung vor, so kann die zu bewilligende Unterstützung so hoch bemessen werden, daß sie zusammen mit dem jeweils bezogenen Wochenlohn drei Viertel des von dem Geschädigten in der Zeit vom 1. Juli 1908 bis zum 30. Juni 1909 im Tabakgewerbe durchschnittlich verdienten Wochenlohnes, der aus der nach Ziffer 1c zu machenden Angabe zu berechnen ist, erreicht.

4. Wird dem die Unterstützung, gleichviel ob wegen Arbeitslosigkeit oder Verdienstschädigung, nachweisend eine geeignete Beschäftigung anderer Art oder an anderer Arbeitsstelle zugewiesen, durch die er wöchentlich mindestens drei Viertel des im Durchschnitt des Vorjahres im Tabakgewerbe bezogenen Wochenlohnes verdient, so gilt die Unterstützungsfrist als erfüllt.

Erwachsen dem Arbeiter durch den Wechsel der Beschäftigung oder des Beschäftigungsortes besondere Unkosten, so wird ihm

eine Unterstützung in Höhe dieser Unkosten gewährt, die er bei dem zuständigen Hauptamt anzugeben hat.

5. Wird einem Arbeiter eine geeignete Beschäftigung anderer Art oder an anderer Arbeitsstelle zugewiesen, ohne daß er durch diese Beschäftigung wöchentlich wenigstens drei Viertel des im Durchschnitt des Vorjahres bezogenen Wochenlohnes verdient, so ist nach Ziffer 3 Abs. 2 zu verfahren.

6. Der Unterstützungsempfänger hat auf Erfordern, im Falle der Arbeitslosigkeit bei Abholung der wöchentlichen Unterstützung, Angaben über seine in der abgelaufenen Woche erfolgten Bemühungen zur Erlangung geeigneter Arbeit oder zur Erhöhung seines geminderten Verdienstes zu machen, und die Nichtigkeit dieser Angaben nachzuweisen.

7. Die Unterstützung kann bis zu einem Zeitraum von höchstens zwei Jahren bewilligt werden.

8. Nicht unterstützungsberechtigt ist:

- a) wer aus einem in § 123 der Gewerbeordnung bezeichneten Grunde entlassen wurde;
- b) wer aus einem andern als in § 124 der Gewerbeordnung bezeichneten Grunde die Arbeit verläßt oder aufkündigt, obwohl er einen Wochenlohn von wenigstens drei Vierteln des im Durchschnitt des Vorjahres bezogenen Wochenlohnes verdient oder obwohl im Falle einer etwa bereits bestehenden Unterstützung die letztere zusammen mit dem jeweils verdienten Wochenlohn wenigstens drei Viertel des im Durchschnitt des Vorjahres verdienten Wochenlohnes gleichkommt;
- c) wer wegen Minderverdienstes die Arbeit verläßt oder aufkündigt, ohne vorher Antrag auf eine Unterstützung gestellt zu haben und ohne den Wechsel auf diesen Antrag abzuwarten;
- d) wer eine ihm auf seinen Unterstützungsantrag angebotene geeignete Beschäftigung anderer Art oder an anderer Arbeitsstelle ohne zureichenden Grund ablehnt. Als zureichender Grund für die Ablehnung gilt die für die Erlangung der Arbeit etwa erforderliche Ueberhehlung des Antragstellers und seiner Familie nicht, wenn die durch die Ueberhehlung entstehenden Kosten vergütet werden; dagegen ist der Wechsel eines eigenen Hauses oder selbstbewirtschafteten Grundstücks als bisheriger Beschäftigungsort als ausreichender Grund anzusehen;
- e) wer nachweislich verurteilt, sich um die Erlangung einer an seinem Wohnort oder in dessen Nähe gebotenen und geeigneten Arbeit, auch einer solchen außerhalb des Tabakgewerbes, zu bemühen, sofern er von der bestehenden Arbeitsgelegenheit nachweislich Kenntnis erhalten hat und für die Arbeit ein Wochenlohn geboten wird, der wenigstens drei Viertel des im Durchschnitt des Vorjahres im Tabakgewerbe verdienten Wochenlohnes gleichkommt;
- f) wer einen Mindestverdienst erleidet, ohne daß in dem Betriebe, in dem er beschäftigt ist, eine Betriebsbeschränkung eingetreten ist;
- g) wer aus einem Betrieb entlassen wird, in dem zur Zeit der Entlassung mehr Arbeiter beschäftigt sind als im Durchschnitt des Vorjahres. (??)

9. In welcher Weise die Anszahlung der Unterstützung sowie der Nachweis anderweitiger entsprechender Beschäftigung erfolgt, bestimmen die Landesregierungen.

Die Hauptämter haben monatlich Verzeichnisse der bewilligten Unterstützungen aufzustellen und spätestens bis zum dritten des folgenden Monats in zwei Stücken der Direktionsbehörde vorzulegen. In diesen Verzeichnissen sind kurz die Tatsachen zu vermerken, auf Grund derer die Unterstützungen bewilligt worden sind. Die Direktionsbehörden haben die Bewilligungen nachzuprüfen und bis zum 15. des gleichen Monats die eine Niederschrift dem vorgelegten Ministerium, die andre dem Reichsschatzamt vorzulegen.

10. Die Reichsbevollmächtigten für Bälle und Steuern und die Stationskontrollen sind befugt, die gesetzliche Zulässigkeit und die Angemessenheit der bewilligten Unterstützungen auch ihrerseits nachzuprüfen. Das, und mit welchem Ergebnisse dies geschehen ist, ist von den Reichsbevollmächtigten auf den dem Reichsschatzamt vorzulegenden Verzeichnissen zu bezeichnen.

11. Die Bundesstaaten haben zu Beginn jeden Monats dem Reichsschatzamt die Beträge mitzuteilen, die sie im abgelaufenen Monat für Unterstützungen bezahlt haben. Das Reichsschatzamt wird der Reichshauptkasse zum Ersatz dieser Zahlungen Anweisung erteilen.

12. Zur vorläufigen Bestreitung der Zahlungen wird den Bundesstaaten am dritten Viertel des Rechnungsjahres 1909 ein Betrag von einer Million Mark nach Maßgabe des Verhältnisses der in ihnen während des Jahres 1907 beschäftigten Tabakarbeiter überwiehen. Dieses Verhältnis wird auf Grund der nach den Feststellungen der Tabakernsgenossenschaft im Jahre 1907 in den einzelnen Bundesstaaten verzeichneten Vollarbeiter vom Reichsschatzamt festgestellt.

13. Das Reichsschatzamt wird für jeden Bundesstaat nach dem unter Ziffer 12 bezeichneten Verhältnisse denjenigen Anteil an den zur Unterstützung geschädigter Tabakarbeiter bestimmten vier Millionen Mark festsetzen und den Bundesregierungen die Höhe des Betrages mitteilen, bis zu dem von den einzelnen Bundesstaaten vorläufig überhaupt Unterstützungen gewährt werden dürfen.

14. Eine gemäß Artikel IIa des Gesetzes gewährte Unterstützung hat für den Empfänger nicht die Bedeutung einer Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln im Sinne des § 3 Ziffer 3 des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 31. Mai 1869.

Einige vorläufige Bemerkungen zu dem Entwurf wollen wir ohne weiteres machen, während eine eingehende Kritik natürlich den betroffenen und mit allen Besonderheiten der Tabakindustrie vertrauten Arbeitern überlassen bleiben muß.

Es mag als selbstverständlich erscheinen, daß der Nachweis verlangt wird, die Verdienstlosigkeit oder Verdienstschädigung sei infolge des Gesetzes eingetreten. Aber wie und mit welchen Belegen ist dieser Nachweis zu erbringen? Das ist die Frage. Schon hier ist der Willkür der entscheidenden Behörden Tür und Tor geöffnet. Während man an dem einen Ort den gesunden Menschenverstand walten lassen wird, kann an andern der Bureau-

kratismus seine tollsten Kapriolen machen. Und zuguterletzt kommt das Mädchen für alles, die Polizei, als Gutachter.

Weiter: Wie soll der Unterstützungsempfänger den Forderungen unter fünf nachkommen und seine Bemühungen nachweisen? Soll er sich mit gedruckten Formularen versehen, die jeder umsonst für Beschäftigung angebrochene Unternehmer ausfüllt und unterzeichnet, oder soll er die erfolglos Vertragen jeweils als Zeugen listieren?

Aber besonders nett klingt Punkt 8, Absatz e, der den von der Unterstützung ausgeschloß, der bestehende Arbeitsgelegenheit irgendwelcher Art, die dreiviertel des Tabakarbeiterlohnes (!) bringt, nicht benutzt. Mit dieser Bestimmung kann die Pflicht zum Streikbruch in den miserabelst bezahlten Betrieben stipuliert werden.

Dies zeigt sich der Pferdebesitzer! Wir sind es allerdings gewöhnt, daß, wo es nur möglich ist, der Streikbruch zur staatsbürgerlichen Pflicht gemacht wird. Bei Bedingungen, die für „Unterstützungsbezug“ gemacht werden, ist es demnach nicht auffallend. Aber ein starkes Stück ist es doch, durch die Gesetzgebung Arbeiter erst pfusier zu machen, sie in eine Notlage zu versetzen, und diese Notlage dann ausnützen zu wollen, sie zu ehrofen Handlungen zu zwingen!

Keine Unmenschen.

„Wir sind Richter, aber auch Menschen, und wenn wir gegen einen Mann in diesem Zustande verhandeln würden, so würden wir Unmenschen sein.“ Landgerichtsdirektor Kanzow im Prozeß Eulenburg am 7. Juli 1909.

Welche Töne! Wie klingen solche Worte eines preussischen Richters! Wie klingen solche Worte eines unbekannten Welt! Denn wer kennt eine Straßjustiz dieser Art und Weise sonst in diesem Lande Preußen? Ich nicht! Und von allen den Tausenden, die im Hundestall der Straßgerichtlichkeit, im Schandensinger der Justiz leben müssen, hinbrüten, hinfluchen, oder — bei robusterem Leibe — hindämmern, — nicht einer! Jetzt, da Justiz Eulenburg wohl endgültig dem Arme der Gerechtigkeit und dem unangenehmen Geheimen Oberstaatsanwalt vom Grunewald entrückt ist, um in Freiheit den Tod zu erwarten, jetzt kann man es ja offen aussprechen: „die Massenjustiz“ hat schon viel geleistet, aber deutlicher hat sie sich selten offenbart, als in diesem Falle!

Ich höre schon diesen und jenen Mißverständer schelten: „Was? Ist es denn nicht ganz recht so, wie man verfahren ist? Hat die Justiz nicht genug getan? Hat sie nicht einen täglich vom Tode Bedrohten heranschnappen lassen, ihn des Schwindels bezichtigt, bis er nahezu unter ihren Drohungen starb? Erst dann, als der Tod im Saale stand, bekennen sich die Menschen auf ihre Menschlichkeit! Was willst du denn noch?“

Nichts, als daß ich möchte, die Menschlichkeit wäre schon früher zu Worte gekommen, hätte die peinliche Frage ganz verhindert, die den kranken Mann gefoltert und in so jämmerliche Zustände gebracht hat. Nichts, als daß ich wünsche, Herr August Bier und seine Kollegen hätten nicht auf eine taum halbbitändige Erforchung bin dem Staatsanwalt und dem Richter ein Gutachten erstattet, das sich so schnell und so vollständig als ein harter Irrtum erweisen hat! Diese medizinischen Sachverständigen sind mit vollem Recht von dem Landarzt Gannrich kritisiert worden und mögen in diesen Tagen manchmal ihren Mangel an Vorsicht und Sorgfalt vermissen haben. Herr Kanzow mag auch heute wünschen, er hätte nicht an Herrn Dr. Gannrich die Frage gerichtet: „Wo liegt das Feld Ihrer Tätigkeit hauptsächlich?“ — Antwort: „Auf dem Lande!“ Und die weitere: „Glauben Sie denn, jagen zu dürfen, ich habe mir ein, diese Frage besser zu beurteilen, als die Autoritäten?“ — Antwort: „Natürlich! Ich kenne den Fürsten 30 Jahre!“

Der Landarzt hatte ganz recht. Und die Herren Größen, die nach 25 Minuten über ein Gutachten im Klaren sind, werden eine Zeitlang schweigend den Vorwurf dulden müssen, daß auch die höchste Instanz der Wissenschaft forensisch, als Gutachterin im Strafrecht, ebenso verlagert, wie die ganze Straßjustiz, deren Ansehen in unseren Zeiten so tief danielerliegt, daß sie schon ganz andere Bahnen einschlagen muß, wenn sie überall noch ernst genommen werden will. Mit dem bishigen Stillwert von „Reform“ ist es nicht getan.

Dem Fürsten Eulenburg ist genug geschehen. Hoffentlich läßt ihn der Eifer der Rache nun in Ruhe sterben, und wenn er es damit auch noch nicht ganz so eilig haben sollte, wie es am Verhandlungstage schien, — solche Herzkranke erleben öfter den Wechsel scheinbaren Aufstehens bis zu ihrem letzten Anfall. Wie lange immer dem Verfolgten noch zu leben beschieden sein mag, es wird sich keine medizinische Instanz mehr finden, die ihn für verhandlungsfähig erklärt. Der Prozeß ist nicht vertagt, sondern zu Ende!

Dennoch wird er so lange leben und aufleben, bis wenigstens etwas von der Menschlichkeit, welche die Justiz unter Rückfällen in ihr gewohntes Wesen im Falle Eulenburg gezeigt hat, in der Straßrechtspflege allgemein geworden sein wird!

Bis dahin ist noch ein sehr weiter Weg. Wenn ich die schönen Worte des Herrn Landgerichtsdirektors Kanzow als Töne aus einer unbekannten Welt bezeichne, so wachen in meinem Erinnern andere Eindrücke auf aus einem mir wohl bekannten, sehr realen Weltbezirk. In den kurzen und starken Ausdruck, in dem Herr Kanzow die Unmenslichkeit von den Richterstühlen fortweist, mündet sich in meinem Ohr das Gebüll der Mißhandelten in den preussischen Strafanstalten. Ich höre einen unglücklichen alten Mann wimmern, den geisteskranken Gefangenen W., der als Simulant behandelt wurde, aus dem harten Dunkelarrest nur selten herauskam. Einmal Tages im Winter wurde er gewaltsam aus dem Bette gerissen, weil er erklärte, nicht aufstehen zu können, gewaltsam in die Reihe der Gefangenen zum „Spaziergange“ gebracht, fiel auf dem Hofe um und wurde dann in die Zwangsjade gesteckt. Der Direktor trug in die Akten die Bemerkung ein: „es widerstrebt mir, gegen einen Siebzigjährigen körperliche Züchtigung vorzuschlagen; er soll aber bis Nachmittag in die Zwangsjade gesteckt werden.“ Nun erklärte der Arzt, daß er schon seit Wochen Zweifel an dem Geisteszustande des alten Mannes habe! Trotzdem hatte er ihn als Simulanten weiter verweisen lassen. Am selben Tage, nachmittags, starb der alte Mann, an Altersschwäche, so steht in der Akte; in Wahrheit an den Arreststrafen, von denen selbst jüngere Gefangene fürchtbar geschwächt werden.

Ich höre das Gebüll des ebenso und weit schwerer wegen Simulation disziplinierten Gefangenen M., der sogar zweimal

Je eine halbe Stunde lang auf den Boden geschallt und mit je dreißig Peitschenhieben geklopft wurde, weil der Arzt ihn für einen Simulant erklärte, obwohl der Wahnwitz ganz offenbar war. Der Arme wurde so lange in Arrest gebracht und geprügelt, bis er sich erhängte.

Ich sehe den armen G., den sie aus der Zuchthauskirche tragen mußten, und der zehn darauf an schmerzhaftem Bauchfellkrebs starb. Bis zu jenem Tage war der Unglückliche als Simulant angesehen und bestraft worden. „Wir wollen sehen, wer den dicksten Kopf hat, du oder ich!“, so herrschte vierzehn Tage vor dem Tode des Krebskranken diejenige der Art an.

Und das sind nicht etwa Ausnahmen. Trotzdem Geheimrat Krohne in seinem Handbuch der Geisteskrankheiten die Simulation von Geisteskrankheit in den Strafanstalten für äußerst selten erklärt, wurde wenigstens in der Anstalt Celle jeder Geistesranke zunächst als Simulant diszipliniert, und dies blieb so, obgleich sich immer nachher herausstellte, daß wirklich Geisteskrankheit vorlag. Die Peitsche und der Arrest, andauernde kalte Duschen, gelegentlich mit rohen Worten in der Art verordnet, waren die Symptome der „Menschlichkeit“ gegen diese Glenden.

In der Mark Brandenburg ist in den letzten Jahren ein sicher geisteskranker junger Mensch geklopft worden, und in der „Kreuzzeitung“ erschien der Landgerichtsrat Freiherr v. Medem zwei schauernde Artikel, weil der Gefängnisarzt in Greifswald es dem Geiste gemäß gehandelt hatte, daß der geistesranke Mörder Tegnow im Zustande der Bewußtlosigkeit des epileptischen Anfalles auf das Schafot geblasen wurde.

Und wo ist die schöne Menschlichkeit, wo ist die Gerechtigkeit gegenüber den Unschuldigen, dem man vor wenigen Jahren im Regierungsbezirk Schleswig geklopft hat? Niemand denkt daran, durch ein Wiedernahmeverfahren wenigstens die Schmach von dem unschuldig Gerichteten zu nehmen.

Herr Direktor Ransow wird gewiß zugeben, daß das alles einen harten Miston in seine schöne Melodie von der Menschlichkeit hineinträgt. Und dieser Miston ist die wahre Ursache der Strafgerechtigkeit. Man möchte wünschen, daß recht oft Fürsten und Millionäre vor die Schranken gebracht würden, damit sich in ihrer Behandlung die Gerechtigkeit erst zu der schönen Humanität erziehe, die ihr leider sonst nicht eignet. Ganz Leuß in der „Welt am Montag“.

Politische Hebersicht.

Deutsches Reich.

Der Berliner Magistrat und Bülow. Berlin, 16. Juli. Der Magistrat der Stadt Berlin hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, dem bisherigen Wabstberger Platz den Namen „Fürst-Bülow-Platz“ zu geben.

Der Fürst-Bülow-Platz befindet sich in der Königsstadt, auf dem Terrain des niedergelegten Scheunenviertels. Das mag ja denn auch wohl der richtige Begriffsplatz für den agrarischen Reichstagsplatz sein. Bezeichnend aber doch für das Berliner Bürgertum ist es, daß es sich für einen Reichstagsplatz, der seinen höchsten Ruhm darin fehte, agrarisch zu sein, begeistert. Wahrscheinlich, Ludwig Bamberger kannte seine Pappenhäuser, als er sagte: Hunde sind wir ja doch. Aber mit solcher Hundedemut können keine Schlachten gewonnen werden.

Die Auszahlung der Gehaltserhöhungen für die Reichsbeamten. Die Auszahlung der erhöhten Gehälter und Wohnungsgeldzuschüsse wie der nachträglichen Erhöhungen für 1908 an die Reichsbeamten soll nach einer Bekanntmachung des Reichsschatzamtes mit größter Beschleunigung erfolgen. Die Behörden sind angewiesen worden, daß die Beamten am 1. August in den Genuß der erhöhten Bezüge treten können. Bei der Reichspost wird sich die Auszahlung der erhöhten Gehälter vielleicht etwas schwieriger gestalten, doch hofft man auch hier bald nach dem 1. August fertig zu sein.

Bülow kommt ins Herrenhaus! Als Repräsentant des Familienverbandes derer von Bülow ist Fürst Bülow Mitglied des Herrenhauses. So bleibt der Kanzler a. D. wenigstens der preussischen Politik erhalten. Bedauerlicherweise wird er jedoch in diesem Winter im preussischen Herrenhause noch nicht mitmischen, da er den Winter in Rom zu verbringen gedenkt.

Jugendliche und Reichsvereinsgesetz. Die Genossen Kreher und Winkert waren als Veranstalter von Konfirmationsfeiern für die schulentlassene Jugend vom Dresdener Schöffengericht zu je 50 Mark Strafe verurteilt worden, weil die Ansprache des Genossen Düwels für politisch erachtet wurde. Beide legten Berufung gegen das Urteil ein und das Landgericht sprach am Sonnabend nach der Verteilung durch Rechtsanwalt Heine-Berlin beide Angeklagte frei.

Desgleichen wurde Genosse Köller, Bevollmächtigter des Metallarbeiterverbandes in Dresden, der zu 5 Mark Strafe verurteilt worden war, weil er einen Lichtbildervortrag über Rom für die Jugendabteilung nicht angemeldet hatte, ebenfalls freigesprochen. Auch diesen Fall verteidigte Rechtsanwalt Heine-Berlin. -- Die letztere Sache hatte schon sämtliche Instanzen durchlaufen. Das Schöffengericht hatte verurteilt, das

Landgericht freigesprochen; auf Revision der Staatsanwaltschaft hob das Oberlandesgericht das freisprechende Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, das jetzt wiederum zur Freisprechung gekommen ist.

Zusammenschluß der linksliberalen Parteien. Der erweiterte Ausschuss der deutschen Volkspartei in Stuttgart nahm am Sonnabend nach längerer Aussprache eine Resolution einstimmig an, wonach die Volkspartei den Zeitpunkt für gekommen erachtet, für die Schaffung einer einheitlichen Partei durch die drei linksliberalen Parteien auf Grund eines freihheitlichen Programms mit einer Bewegungsfreiheit der Parteigenossen der einzelnen Länder im Rahmen der Gesamtpartei gewährleistenden Organisation einzutreten. In diesem Sinne soll die Frage der Parteiverschmelzung auf die Tagesordnung des bevorstehenden Parteitagess gesetzt werden. Der diesjährige Parteitag wird in Heidelberg abgehalten.

Reform der Fahrkartensteuer. Statt die Fahrkartensteuer aufzuheben, soll sie bekanntlich ausgebaut und reformiert werden. Wie die „Post“ hört, wird dem Reichstage in der nächsten Tagung diese Fahrkartensteuer-Reformvorlage zugehen. Die Vorzüge der Regierung zur Reform der Fahrkartensteuer werden sich an die Denkschrift der Regierung über die Fahrkartensteuer anlehnen, die der Kommission auf ihr Verlangen vom Reichsschatzamt vor mehreren Wochen vorgelegt wurde. Die Regierung hat einen 3proz. Zuschlag unter Freilassung der Fahrkarten 4. Klasse zum Preise bis zu 1 Mark in Anregung gebracht. In diesem Sinne wird die Regierung auch vom Reichstage die Reform der Fahrkartensteuer verlangen. Im Rechnungsjahre 1907/08 blieben die Erträge der Fahrkartensteuer um 10 Millionen hinter dem Voranschlage zurück. Im Rechnungsjahre 1908/09 wurde die Fahrkartensteuer mit 24 Millionen Mark eingestellt. Nach den letzten abgeschlossenen Einnahmeverrechnungen hat sie aber nur etwas über 18 Millionen eingebracht, ist also um 6 Millionen hinter den erwarteten Einnahmen zurückgeblieben.

Preisauflage für Spiritus. Der Gesamtausschuss der Spirituszentrale hat beschlossen, die Verkaufspreise um 10 Mk. pro Hektoliter zu erhöhen. Der Preis für denaturiertem Spiritus soll unverändert bleiben.

Von den neuen Steuern. Nach dem Stande der Arbeiten im Reichsschatzamt wird angenommen, daß die Ausführungsbestimmungen für die neuen Steuern und Zollerhöhungen, die am 1. August in Kraft treten, rechtzeitig fertiggestellt werden. Für das Jahr 1909 wird nur auf sehr geringe Einnahmen gerechnet; trotzdem wird sich die Preiserhöhung bei den besteuerten Gegenständen sofort bemerkbar machen und hat sich, wie z. B. bei den Zündhölzern, sogar schon jetzt vor dem Kaufstricken ganz bedeutend bemerkbar gemacht. Sie sind zum Teil bis zu 100 Prozent jetzt schon im Preise gestiegen. Die Brauereien und die Gastwirte haben sich zu einem gemeinsamen Vorgehen geeinigt, um die Biersteuer voll auf das Publikum abzuwälzen. Der Weinpreis ist um 3 bis 4 Pf. gestiegen. -- Daß bei diesen Preiserhöhungen die Brauereien versuchen werden, noch ein Extragehalt zu machen, nimmt nicht weiter Wunder, war doch in Norddeutschland besonders das Bier bisher schon weitestgehend, als beispielsweise in Bayern, in dem ohnehin noch der Zwang besteht, nur Hopfen und Malz zu verwenden.

Das Zentrum und die Tabaksteuer in Baden.

In Mingsheim bei Bruchsal in Baden erstatteten die Zentrumabgeordneten Benefiziat Dr. Schöfer und Baron von Wenningen in einer Versammlung Bericht über ihre Tätigkeit in der letzten Session des badischen Landtages. Als erster Redner ging Dr. Schöfer auf die Reichspolitik und die Finanzpolitik ein und warnte die Zuhörer, doch ja dem allernächsten gebrauchten „Schlagwort von der Erbansfallsteuer“ keinen Glauben zu schenken, im nächsten Landtagswahlkampf müsse man standhaft zur Fahne des Zentrums halten.

Die zahlreich anwesenden christlichen Arbeiter schienen wesentlich anderer Meinung über das „Schlagwort von der Erbansfallsteuer“ zu sein; einer von ihnen erklärte, nachdem das Zentrum die Erbansfallsteuer im Reichstage niedergestimmt habe, hege man keinen Glauben mehr zu den Versprechungen der Partei, die Beschloßen mit neuen Steuern verfahren zu wollen. Auch in der Tabaksteuerfrage — in Mingsheim wohnen viele Tabakarbeiter — habe sich die Zentrumspartei und speziell ihre Arbeitervertreter, wie Giesberts, wenig arbeiterfreundlich gezeigt.

Das wirkte wie eine kalte Dusche auf den geistlichen Referenten; aber es kam noch besser. Als der Baron von Wenningen, der eigentliche Vertreter des Zentrums, auf seine Landtagsfähigkeit einging und auch die Tabaksteuer vorlegte verteidigte, trat ihm wieder ein christlicher Arbeiter kategorisch entgegen und versicherte:

„Die Arbeiter hätten auch zu dem abeligen Zentrumsanbitten kein Vertrauen mehr. Der Benefiziat Dr. Schöfer solle nur versuchen, den Baron in einem anderen Wahlkreis unterzubringen. Die Arbeiterpartei des ganzen Bezirks sei mo-

bil gemacht und werde sich von der Zentralleitung in Bruchsal (Wohnsitz des Zentrumsführers Wader) keinen Kandidaten präsentieren lassen. Sie verlangten einen Vertreter der Arbeiter und ließen sich durch leere Versprechungen nicht mehr irren machen.“

Vergeblich suchten die beiden Referenten die Versammlungsteilnehmer zu beschwichtigen. Das hätten sie in einem Orte wie Mingsheim, wo es bei der letzten Landtagswahl neben 23 sozialdemokratischen und 61 nationalliberalen Stimmen 266 Zentrumstimmen abgegeben wurden, nicht für möglich gehalten. Selbst der Vorrede verfiel, er habe noch nie eine solche Versammlung miterlebt. -- Vielleicht ist's nicht die erste ihrer Art, denn in Baden ist mehr als der fünfte Teil der gesamten Tabakarbeiter Deutschlands beschäftigt. Ist erst das Tabaksteuergebot in Kraft getreten und folgt die Arbeitslosigkeit auf dem Fuße, dann werden die christlichen Arbeiter erkennen lernen, welche Suppe ihnen die „Volkspartei“ Zentrum eingebracht hat.

Eine Abwehr der Konservativen.

Gegen den Vorwurf, den Fürst Bülow der konservativen Partei gemacht hat, daß sie an seinem Falle als Reichstagsminister schuldhaft sei, wehrt sich die „Konservative Korrespondenz“. Sie unterstreicht zunächst die Ausführungen ihres Abg. Dr. von Seydebrand und der Laie und meint, sie seien jeder Probe gewachsen. Wörtlich sagt das Blatt dann folgendes:

„Gerade von konservativer Seite ist dem Fürsten Bülow von allem Anfang an die schwache und bedenkliche Seite seiner zugehörigen Politik nicht verhehlt worden. Dafür, daß sich diese allmählich gleichwohl immer scharfer und einseitiger entwickelte, tragen die Konservativen keine Schuld. Man mühte ihnen dafür eigentlich Dank wissen, daß sie im Vertrauen auf die allgemeine staatsmännliche Begabung des Fürsten Bülow immer wieder ihre Bedenken unterbrachten. Aber zu einer Zwangsjade konnten sie das Verhältnis zwischen den Parteien schließlich nicht werden lassen. Auch soweit konnten sie es am Ende nicht kommen lassen, um einer allgemeinen politischen Theorie willen bei der nachgewiesenen Unmöglichkeit, mit den Liberalen vorwärts zu kommen, das große nationale Finanzreformwerk in Gefahr zu bringen. Das eine solche „Taktik der Konservativen“ den Reichstagsplatz zu Fall bringen mußte, ist direkt falsch; sie konnte vielmehr für ihn, wenn er sich um der großen Sache willen entschlossen hätte, sein Geschick von demjenigen der einen oder der anderen liberalen Fraktion zeitweilig zu trennen, geradezu rettend wirken. ... Es mag der Fehler der Liberalen und auch des Reichstagsplatzes und seiner Berater gewesen sein, daß sie bis zuletzt an einen „Umfall“ der Konservativen geglaubt haben, deren Uebereignungstreue und Festigkeit ansehend als nicht zum Programm der konservativen Partei gehörig betrachtet wurde. Dafür aber können die Konservativen nichts. Es ist recht gut möglich, daß die Haltung der konservativen Reichstagsfraktion im Lande auch jetzt noch nicht überall voll verstanden und nach Gebühr gewürdigt wird. Dafür liegt leider auch eine übermächtige, gegenwärtige Presse, die gewiß auch nicht verstanden wird, die Darlegungen des ihr näher als der ungenügenden Staatsmannes in diesem Sinne auszu-sprechen.“

Die Konservativen geben sich alle erdenkliche Mühe, der Welt plausibel zu machen, daß sie nicht die Kanzlerkandidaten sind. Interessant ist, daß die Regierungspresse, d. h. die Kreisblätter im Lande, die Rede des Herrn Abg. Dr. v. Seydebrand und von der Laie als Beilage verbreiten.

In einem Artikel „Fürst Bülow und die Konservativen“ geißelt die „Königliche Volkszeitung“ das Gemühen der Konservativen, die die Auffassung verbreiten wollen, daß durch Annahme der Erbansfallsteuer der Woch in Trümmer gegangen wäre, weil dann die Liberalen die indirekten Steuern nicht bewilligt haben würden, und Bülows Stellung dann erst recht unhaltbar geworden wäre. Auch gegenüber dem alten Wandler der Konservativen, den Kaiser der Umgründung des Reichstagsplatzes, der auf eine Parlamentsherrschaft hinführe, angeblich zu schämen, erklärt das offizielle Blatt: „Beim Kaiser werde das nicht verlangt, da dieser über die wirklichen Beweggründe der Konservativen genau unterrichtet ist und sich darüber eine sehr feste Meinung gebildet hat.“

Die Gehälter der neuen Staatsmänner.

In dieser Zeit der wirtschaftlichen Not, in der durch die Wirkung der neuen Steuern das Arbeiterbudget recht empfindlich belastet werden wird, dürfte es nicht uninteressant sein, zu erfahren, welche Gehälter und Lohnzulagen die neuernannten Staatsmänner durch den Wechsel ihrer Stellungen erreicht haben. Herr von Trotz zu Solz, der vom Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg an die Spitze des so lange verwaist gewesenen Kultusministeriums gestellt worden ist, hat mit seinen 36 000 Mk. Gehalt als preussischer Minister eine Gehaltserhöhung von 15 000 Mk. anzuweisen. Sein Nachfolger, Herr v. Boeckel, als Oberpräsident der Provinz Brandenburg, bezieht bei freier Dienstwohnung 20 000 Mk., Herr v. Schön als Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes 25 000 Mk.; v. Boeckel hat sich um nur 1000 Mk. verbessert. Herr v. Delbrück, der als

Minister 36 000 Mk. Gehalt des Inneren als Gehaltsverbesserung, Sekretär des Reichsschatzamtes, jetzt aber, abgesehen von 14 000 Mk. als eine respectable Gehaltssteigerung, 50 000 Mk. als Reichstagsplatz 100 000 Mk. präsentationsgelder. C. Auswärtigen Amtes 50 000 Mk. Staatsministeriums.

Bemerkt sei noch, freie Dienstwohnung in ihnen die Einrichtung Möbeln, Teppichen, gestellt wird. Die Dienstwagen im allgemeinen wohnungen besitzen der Herren Minister. Minister v. Büdke überhaupte unbenutzt. Bei diesen Lohn- und Steuergesetzen von den zu ertragen sein!

Die Junker

Die „Konservative vom 17. Juli:

„Mittelungen aus der Presse fortgesetzt, Legende zu verbreiten, die Folge eines unzulässigen konservativen Reichstags.“

Wir haben es früherer Reformen, die am 10. Juli in die aufgeräumt worden Auffassung über des irreführende Ansicht, halb, daß es uns erpöte Partei sonst unbedingt Widerlegung vorzunehmen.

Auch mutet es in der mit Bezug auf die Verbindung gebracht, weis zu finden, daß den Gegnern, dagegen Regierung gestanden hat, daß die Hälfte dieser Lager stammte, und es sowohl sachlich, als auch besondern Mithat zu sein.

Wir wollen diese dem Wunsch der Ausbreitung vermeiden möge, Bestimmungen zu erzeugen, deren offene und vor wird verzichtet werden nach der Erlebung seitiges Kollaterals n zu sprechen scheinen, Sicher werden die von der Regierung be Rede des Reichstagsblättern ihren Lesern

Der Sieg der Revolution ist trotz der Menge trüblich verlaufen. Die Nationalisten den von gebalteten Häuserblock sprengt haben. Sipak und sich als solcher die den Revolutionären eine Anzahl fremder, Lament soll wieder gemächlich ihr früheres gewisses Mitrauen.

Leher a. n. 18. Juni und übernimmt das Scharb Affas das die Telephonie. Der schir er Dschah behält die armenische, hat sie sind geöffnet. Auch ernst sei, da die jeh widersprechen und ihr Eine Menge Kofaken Nacht abgeschlagelt.

gerstört, und deshalb kann, wenn die aufgehoben sind. Un Mangel eintritt, der gewichtsschwer in en

Man ist nun in das gerade die Doli tierungsdoordrungen sie sind abhängige auf die Verwendenden hält. Bei einzelnen tend, daß kaum ein Bei den Rippenqualen kleinen Höhle ein ein mit Verden veriehene Tier eine regelmäßige alle vier Plättchen; n starker nach dieser.

Drummeffer, den die richtig hat, nach welch meier und Seismom Gerstört man der mehr, wie sie gerichte Richtungen, wo sie n Tiefe. Der Analogie bei höheren Tieren d dort vernichtet, ist au dessen Ohr der Hör dem Rücken, wie auf tut, und wenn er au seines Beckens an hat eben kein Gefühl man bei einem Haifi auszuführen ist, vori so bemerkt man kein aber seine Doliiten rollende Bewegungen.

Mit alledem begrei sie sind eben als Ori unerlässlich namentlich schwimmen. Diese n für die Lage ihres eben ihrer Wichtigkeit Kopfes, im inneren E werden sie, weil die G außen rücken, vom E erhalten, wo das W Der oben erwähn Jahren eine interressa freich gemauerten

Ohrensteine.)

(Nachdr. verb.)

Im inneren Oyre des Menschen finden sich merkwürdige Nebenorgane. Aus dem sogenannten Vorhof, der mittleren Höhle des Labyrinth, ragen drei halbkreisförmige Kanäle hervor, und im Innern derselben trifft man kleine Steinchen an, Kalkkrystalle, welche, eingebettet in ein feierig schleimiges Gewebe, feinen Nervenendigungen aufliegen. Jedes Ohr hat zwei Gruppen derartigen Steinchen, und man nennt dieselben Gehörsteine, Ohrensteine oder mit dem technischen Namen Doliiten. Die halbkreisförmigen Kanäle lassen wir hier beiseite, weil zu ihrer Beschreibung ein genaues Eingehen auf den Bau des inneren Ohrs erforderlich wäre. Die Doliiten finden sich nicht bloß bei Säugtieren, sondern auch weit tiefer hin in der Reihe der selbständig beweglichen Wesen. Die Vögel und Amphibien besitzen drei Gruppen von ihnen auf jeder Seite, auch bei den Fischen sind sie vorhanden, teils in Gruppen, wie bei uns, teils als einzelne solide knochenartige Stücke. Den Glibertieren fehlen sie nicht, und man trifft sie in jähner Ausbildung bei den Weichtieren und Anallen. Möglich, daß bei noch niedrigeren Wesen, wo wir sie zurzeit nicht kennen, später ähnliche Vorrichtungen entdeckt werden.

Das Bedürfnis nach kleinen Steinchen, die in irgend einem mit Nerven ausgestatteten Sack liegen, scheint jedenfalls in der Natur recht groß zu sein. Manchmal wird es auf eigentümliche Weise befriedigt. In den sogenannten Ohrenschälchen freibartiger Tiere fand Forde Ohrensteine, die sich in jeder Beziehung wie Sandkörner verhielten und er sprach die Vermutung aus, die Krebse füllten sich die Ohren wirklich mit gemeinem Sand. So überraschend das auch klingt, es wurde von Hansen durch den Versuch unzweifelhaft bestätigt. Zwar gelang es nicht, die Tiere direkt beim Einfüllen zu beobachten, aber das folgende Experiment ist beweiskräftig: Die Ohrenschälchen der Krustentiere sind eingefüllte Anlässe des äußeren Hautpanzers, und sie werden, wie dieser, bei der Mauer erneuert. Dabei zieht sich die Innenhaut des Säckchens als Ganzes nach außen und nimmt die in ihr vorhandenen Steinchen mit. Ein frisch gemauertes Krebs hat also in seinem Ohrenschälchen keine Steine. Setzt man ihn nun in ein Gefäß mit Sand, so findet man in seinem Säckchen bald eine Anzahl von Sandkörnern; bringt man ihn aber in ein Gefäß, in welchem statt des Sandes künstliche Kristalle irgend eines chemischen Präparates den Boden bedecken, so sieht man nachher in seinem Ohrenschälchen die künstlichen Kristalle; er hat also seine Steine offenbar nicht selbst erzeugt, sondern aufgesaugt.

*) Aus den prächtigen „Naturwissenschaftlichen Vandaereien“ von Dr. G. Budde mit Genehmigung des Verlages von Georg Reimer in Berlin abgedruckt.

Früher hielt man das innere Organ für ein Hörgorgan, schiedweg und dachte, alles, was sich in ihm findet, müsse bei der Schallwahrnehmung beteiligt sein. Dementsprechend nahm man auch an, die Stelle, wo sich bei einem Tier Doliiten finden, sei immer ein Ohr. Dabei stellten sich aber Schwierigkeiten heraus; einerseits konnte man den oben genannten Anhangsapparaten keine bestimmte physikalische begriffliche Mitwirkung beim Hören zuschreiben, andererseits fanden sich zum Beispiel bei Mäusen und Krustentieren deutliche Hörgorgane, die mit den Doliiten nichts zu tun hatten, und endlich zeigten Tiere, die wohlentwickelte Doliiten besaßen, keine Spur von Hörfähigkeit. Da sprach 1870 v. d. Goltz, gestützt auf Versuche, die Ansicht aus, die halbkreisförmigen Kanäle seien nicht zum Hören, sondern zur Orientierung bestimmt. Ueber die Einzelheiten dieser Theorie wird noch gestritten, aber das darf als feststehendes Ergebnis aus den Forschungen der letzten dreißig Jahre gelten, daß das sogenannte Ohr der höheren Tiere nicht bloß ein Werkzeug zum Hören ist, sondern daß seine feinen Nervenapparate noch eine zweite nicht minder wichtige Vorrichtung haben: sie belehren uns über das Gleichgewicht, über die Lagen und Bewegungen des Körpers, insbesondere des Kopfes. Im Innern des Innenohrs sitzen Teile, welche eine außerordentlich feine Empfindung für Lagen- und Gleichgewichtsverhältnisse haben; diese ihre Empfindungen teilen sie durch den „Gehörner“ dem Gehirn mit, und nach ihnen beurteilen wir zu einem wesentlichen Teile die Lage, in der wir uns befinden. Es würde zu weit führen, alle die genauen Einzelbeobachtungen durchzugeben, auf welche sich diese Behauptung stützt; wir können nur obenhin das Wichtigere erwähnen.

Die Theorie des Drehschwindels kann nur gestreift werden. Verliert man einen Menschen allmählich in Drehung, so spürt er die Bewegung, auch wenn er die Augen schließt und keine anderen Anhaltspunkte hat. Ist er einmal in gleichmäßiger Drehung begriffen, so hat er, wenn alle derartigen Anhaltspunkte vermieden sind, keine Empfindung von der Drehbewegung. Fällt man ihn dann aber plötzlich an, so wird er schwindelig; er glaubt, der Boden breche sich unter ihm. Die wahrscheinlichste Erklärung dieser Tatsache liegt darin: Das Wasser, mit welchem die halbkreisförmigen Kanäle gefüllt sind, folgt der beginnenden Drehung nicht sofort, sondern erst allmählich. Ist aber die Drehung in ruhigem Gange, so läuft es mit, und hört sie plötzlich auf, so fließt es in der einmal angenommenen Richtung noch eine kleine Weile weiter. Der Mensch empfindet nun, ohne zu wissen, die Bewegung dieses Wassers. Solange es hinter seiner Bewegung zurückbleibt, merkt er, daß er gedreht wird; wenn es die volle Bewegung angenommen hat, ist es relativ zu den Kanälen in Ruhe und er empfindet nichts mehr: wird aber der Mensch still gestellt und fließt das Wasser noch weiter, so empfindet er wieder ein Drehungsgefühl, und so sein Muskelgefühl ihm sagt, daß er in Ruhe ist, entsteht ein Widerspruch zwischen der Aussage der Muskeln und derjenigen der Kopfi-

organe, der sich in dem unangenehmen Schwindelzustand äußert. Schneidet man einem Tier den Vorneur durch, so besteht die nächste und auffallendste Folge des Eingriffs in stürmischen Schwindelerkrankungen, rollenden Bewegungen, Kopferbrechungen und dergleichen. Tritt einige Zeit nach der Operation eine ruhigere Periode ein, so nehmen viele Tiere eine auffallende Lage ein. Ein Frosch zum Beispiel, dem man den rechten Vorneur durchgeschnitten hat, streckt die beiden Beine der rechten Seite stark nach außen und hält sich mit ihnen von der Rückenplatte ab, während er die linken Extremitäten an sich heranzieht. Er steht dabei schief, die rechte Seite höher als die linke. Das Tier hält sich gerade so, wie es sich auf einer nach rechts unten geneigten Platte halten würde, das heißt der Frosch hat das Gefühl, auf einer schief liegenden Platte zu liegen; das Bewußtsein des Gleichgewichts auf wagemutigen Boden ist ihm abhanden gekommen.

Entsprechende Dinge kommen beim Menschen als Krankheitszustände vor. Ohrenkrankheiten, die mit Druck auf den Vorhof verbunden sind, können furchtbare Schwindelanfälle erzeugen, offenbar weil der Druck die Gleichgewichtsorgane stört. Am lehrreichsten ist das, was man bei Taubstummen beobachtet. Bei vielen von ihnen ist das ganze innere Ohr mit Infraktionen ausgefüllt, also nicht nur der Hör-, sondern auch der Gleichgewichtsapparat unbrauchbar gemacht. Dem entspricht nun einerseits, daß viele Taubstumme (mehr als ein Drittel) überhaupt nicht schwindelig zu machen sind. Dagegen Vortell steht aber auf der anderen Seite ein ebenso bemerkenswerter Nachteil gegenüber. Unter gewöhnlichen Verhältnissen ist der Mensch nicht bloß durch seine Kopfgorgane, sondern auch durch mancherlei andere Wahrnehmungen über seine Stellung orientiert. Insbesondere wirkt das Gewicht des Körpers in der Regel vorwiegend auf bestimmte Körperteile (Füße, Gesäß), und aus dem Druck des Körpers allein können wir bestimmen, in welcher Lage wir sind. Das hört aber auf, wenn wir uns unter Wasser begeben; denn da wird das Gefühl der Schwere völlig unbestimmt, weil das Wasser gegen die ganze Unterseite des Körpers trägt. Trotzdem weiß der normale Mensch beim Tauchen unter Wasser jeden Augenblick ohne Anstrengung, in welcher Stellung er sich befindet. Anders viele Taubstumme für diese ist das Unterwasserfein eine schreckliche Lage; sie wissen nicht mehr, ob sie wagemut oder senkrecht, ob sie nach oben oder nach unten schwimmen. Einer sagt aus, daß er auf dem Boden eines nur zwei Fuß tiefen Wasserleins sofort nach dem Tauchen alles Bewußtsein von oben und unten verloren hatte; während er über den Boden hintrieb, hatte er das Gefühl, als ginge er an einer endlosen senkrechten Wand in die Höhe. Ähnliches berichten viele dieser Kranken, wenn sie den Versuch gemacht haben, sich unter Wasser aufzuballen; es fehlt ihnen also offenbar ein beim normalen Menschen vorhandenes Orientierungsmittel. Und sagt eine vorhandene Einrichtung instinktiv, wie wir gerichtet sind; beim Taubstummen ist dieselbe

ung in Abgeordneten
Kandidaten prä-
ter der Arbeiter
nicht mehr irre
die Versammlungs-
n einem Orte wie
agswahl neben 23
n Stimmen 266
möglich gehalten.
ch nie eine solche
ht die erste ihrer
Teil der gesamten
ist erst das Tabak-
beitslosigkeit auf
er kennen lernen,
n eingebrocht hat.
ativen.
ber konservativen
als Reichstanzler
Korrespondenz".
res Abg. Dr. von
jeder Probe ge-
gendes:
ürsten Bülow von
Seite seiner zuge-
Dafür, daß sich
einseitiger ent-
ld. Man mühte
an Vertrauen auf
Fürsten Bülow
Über zu einer
hen den Parteien
onnten sie es am
meinen politischen
glicht, mit den
ationale Finanz-
ne solche "Taktik
bringen mügte,
nn er sich um der
Schick von dem-
traktion zeitweilig
s mag der Fehler
der seiner Berater
fall" der Konser-
treue und Festig-
der konservativen
ennen die Konser-
die Haltung der
ch jezt noch nicht
digt wird. Dafür
Presse, die gewiß
es ihr näher als
im Sinne auszu-
Mühe, der Welt
irger jensei. Inter-
Kreisblätter im
rand und von der
e Konservativen"
hen der Konser-
daß durch An-
ummer gegangen
Steuern nicht be-
dann erst recht
n alten Manöver
ung des Reichs-
stenerne, angeblich
Kaiser werde das
Beweggründe der
darauf eine sehr
männer.
er durch die Wir-
recht empfindlich
nant sein, zu er-
neuernannten
en erreicht haben.
nten der Provinz
rwaist gewesen
schen 36 000 M.
terhöhung von
rr v. Goebell, als
zieht bei freier
als Unterstaats-
M.; v. Goebell
Delbrück, der als
Belustigung äußert.
rd, so besteht die
s in stürmischen
n, Kopfzerbrechen
r Operation eine
eine auffallende
man den rechten
eine der rechten
ne von der Tisch-
n an sich heran-
ber als die linke.
einer nach rechts
der der Frosch hat
e zu liegen; das
im Boden ist ihm
n als Krankheits-
und auf den Vor-
windelanfälle er-
ichtsborgane stört.
immen besteht.
ir mit Inkrustat-
sondern auch der
Dem entspricht
als ein Drittel
Diesem Vorteil
bemerkenswerter
hältnissen ist der
ndern auch durch
e Stellung orien-
körpers in der
yke, Gesicht), und
r bestimmen, in
wenn wir uns
fuhl der Schwere
ganze Unterläuf-
talle Mensch beim
Anstrengung, in
eile Tauchsumme
edliche Lage; sie
recht, ob sie nach
aus, daß er auf
eins sofort nach
d unten verloren
hatte er das Ge-
ten Wand in die
fen, wenn sie den
zubalten; es fehlt
den vorhandenen
ene Einrichtung
ummen ist diesebe

Minister 36 000 M. bezog, erhält nun als Staatssekretär des Reichsamt des Innern noch 14 000 M. Repräsentationsgelder als Gehaltsverbesserung. Noch besser schneidet der neue Staatssekretär des Reichsamt des Innern bisher nur 20 000 M. bekam, jezt aber, abgesehen von freier Dienstwohnung, 44 000 M. einschließlich 14 000 M. Repräsentationsgelder bekommt, also eine respektable Gehaltsaufbesserung von 24 000 M. Den Rekord in der Zulage erreicht der neue Reichstanzler. Er bezieht als Reichstanzler 100 000 M. einschließlich 64 000 M. Repräsentationsgelder. Sodann bekommt er als Staatssekretär des Auswärtigen Amt 50 000 M., als Präsident des preussischen Staatsministeriums noch 36 000 M.
Bemerkenswert sei noch, daß nach dem Reichsstat die Minister freie Dienstwohnung mit "Geräteausstattung" haben, d. h. daß ihnen die Einrichtung der Arbeitszimmer und Vorzimmer mit Möbeln, Teppichen, Spiegeln und Bildern auf Reichsunterkosten gestellt wird. Die Diensträume der Minister werden von Staats wegen im allgemeinen mit 14 000 M. bewertet; die Ministerwohnungen bestehen aus mehr denn 20 Zimmern, die nicht jeder der Herren Minister zu bewohnen versteht, denn der verstorbene Minister v. Bülow ließ einen Teil der zu großen Wohnung überhaupt unbewohnt.
Bei diesen "Lohnzulagen" werden die Wirkungen der neuen Steuererlasse von den Herren Gesetzesmachern allerdings schon zu ertragen sein!

Die Junker die Herren der Situation.

Die "Konservative Korrespondenz" schreibt in der Nummer vom 17. Juli:
"Mitteilungen aus der Provinz zeigen uns, daß die offizielle Presse fortwährend in Wäldern und in Kreisläutern die Legende zu verbreiten, als ob der Rücktritt des Fürsten Bülow die Folge eines unzulässigen und unparitätischen Verhaltens der konservativen Reichstagsfraktion gewesen sei.
Wir haben es hier vielleicht nur noch mit Rückständen früherer Prestigeformen zu tun, denn seit der Reichstags-Sitzung vom 10. Juli ist mit dieser Legende doch wohl so gründlich aufgeräumt worden, daß eine bemerkenswerte Schwäche der Auffassung oder des guten Willens dazu gehören würde, jene irreführende Ansicht noch aufrecht zu erhalten. Wir hoffen deshalb, daß es uns erspart bleiben wird, die im Interesse unserer Partei sonst unbedingt erforderliche, wiederholte unwürdevolle Widerlegung vorzunehmen.
Auch mutet es in den offiziellen Kreisblattartikeln seltsam an, mit Bezug auf die Erbschaftsteuer und den damit in sachliche Verbindung gebrachten Rücktritt des Fürsten Bülow den Hinweis zu finden, daß nur vier Millionen Wahlstimmen hinter den Gegnern, dagegen sieben Millionen hinter den Freunden der Regierung gestanden haben. Es wird nämlich dabei verschwiegen, daß die Hälfte dieser Wahlstimmen aus dem sozialdemokratischen Lager stammte, und es ist uns zweifelhaft, ob das der Regierung sowohl sachlich, als aus allgemeinen politischen Gründen zum bevorzugen Mühsal gereicht.
Wir wollen diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne dem Wunsch Ausdruck zu geben, daß die neue Reichsleitung es vermeiden möge, Spannungen aufrecht zu erhalten, oder Verstimmungen zu erzeugen gegenüber politischen Faktoren, auf deren offene und vorbehaltlose Mitwirkung sie vielleicht nicht wird verzichten wollen, und die es ihrerseits begreifen würde, nach der Erlebung sachlicher Streitfragen ein gewisses einseitiges Reflektieren mit der Linien, wofür einzelne Anzeichen zu sprechen scheinen, lieber vermeiden zu sehen.
Sicher werden diese "Wünsche" der Machthaber im Reiche von der Regierung berücksichtigt werden. Wird doch schon die Rede des Fürsten Bülow von allen amtlichen Kreisblättern ihren Lesern gehoramt mitgeteilt."

Personen.

Der Sieg der Revolution. Teheran, 18. Juli. Die Nacht ist trotz der Menge der herumgerannten Truppen des Schahs ruhig verlaufen. Bis hierher noch nicht festgestellt, ob die Nationalisten den von den Machthabern des Schahs noch gestern gehaltenen Häuserblock, wie beabsichtigt, in der Nacht zerstört haben. Sipadhar hat sich zum Kriegsminister ernannt und sich als solcher die oberste Militärgewalt angeeignet. Unter den Revolutionären sind außer Persern und Armeniern auch eine Anzahl fremder, darunter zwei Deutsche. Das frühere Parlament soll wieder zusammentreten. Die Stadt gewinnt allmählich ihr früheres Aussehen. Die Bevölkerung zeigt noch ein gewisses Misstrauen.
Teheran, 18. Juli. Nasir El Molk kommt aus Europa und übernimmt das Ministerium des Inneren, der Bachtare Sardar Afshar das Ministerium des Innern, Sardar Majid die Telegraphie. Der Großwesir ist noch nicht ernannt. Muzahir et Daulch behält die Justiz. — Die Bevölkerung, besonders die armenischen, hat sich noch nicht beruhigt. Nur wenige Läden sind geöffnet. Auch Riassoff ist der Ansicht, daß die Lage sehr ernst sei, da die jetzigen Machthaber in ihren Befehlen sich widersprechen und ihm teilweise keine Vollmacht abnehmen. — Eine Menge Kofalen wurde innerhalb der Kaserne vorgestern Nacht abgeschlachtet.

zerstört, und deshalb hat er nichts mehr, wonach er sich richten kann, wenn die gewöhnlichen Schwerempfindungen für ihn aufgehoben sind. Und daß gerade beim Tauchsummen dieser Mangel eintritt, beweist wieder, daß der fragliche Gleichgewichtsapparat in engem Zusammenhang mit dem Ohre steht. Man ist nun in neuerer Zeit darauf aufmerksam geworden, daß gerade die Otolithen geeignet sind, bei herabigen Orientierungsvorrichtungen eine wesentliche Rolle zu spielen. Denn sie sind abhängige und schwere harte Körperchen, deren Druck auf die Nervenenden vertrieben ausfällt, je nachdem das Tier sich hält. Bei einzelnen Wesen ist ihre Anordnung so einleuchtend, daß kaum ein Zweifel an ihrer Obiegenheit bestehen kann. Bei den Hippengallen z. B. findet sich in einer besonderen kleinen Höhle ein einzelner Otolith, der zwischen vier elastischen mit Nerven versehenen Blättern frei aufgehängt ist. Hat das Tier eine regelmäßige Lage, so drückt der Otolith gleich stark auf alle vier Blätter; neigt es sich nach einer Seite, so drückt es stärker nach dieser. Die Otolithenlamme ist also ein kleiner Druckmesser, den die Natur nach denselben Grundgesetzen eingerichtet hat, nach welchen wir Millionen Jahre später Dynamometer und Seismometer (Kraft- und Erdbebenmesser) bauen.
Berührt man der Qualle ihren Apparat, so weiß sie nicht mehr, wie sie gerichtet ist; sie schwimmt unregelmäßig und in Richtungen, wo sie nichts zu suchen hat, z. B. senkrecht in die Tiefe. Der Analogie nach ist zu schließen, daß die Steinchen bei höheren Tieren dieselbe Wirkung haben, und wenn man sie dort vernichtet, ist auch die Wirkung dieselbe. Ein Frosch z. B., dessen Ohr oder Hörnerv zerstört ist, schwimmt ebensowohl auf dem Rücken, wie auf dem Bauch, was ein gesunder Frosch nicht tut, und wenn er zufällig in der Rückenlage auf dem Boden seines Behälters anlangt, bleibt er auf dem Rücken liegen; er hat eben kein Gefühl mehr für oben und unten. Zertrümmert man bei einem Frosch, wo die Operation verhältnismäßig leicht auszuführen ist, vorsichtig die Vögenänge des inneren Ohres, so bemerkt man keine auffälligen Erscheinungen; berührt man aber seine Otolithen zerknirschend oder zerdrückend, so macht er sofort rollende Bewegungen, die auf Schwindel deuten.
Mit alledem bereitet sich die weite Verbreitung der Otolithen; sie sind eben als Orientierungsmittel von unschätzbarem Werte, unerlässlich namentlich für Tiere, die in der Meeresströmung schwimmen. Diese würden ohne sie gar keine Anhaltspunkte für die Lage ihres Körpers besitzen. Beim Menschen sind sie, eben ihrer Wichtigkeit wegen, in der festesten Knochenkapself des Kopfes, im inneren Ohr untergebracht; bei den niederen Tieren werden sie, weil die Gehörorgane im allgemeinen dort mehr nach außen rücken, vom Ohr abgeleitet und schließlich auch noch da erhalten, wo das Gehörorgan überhaupt fehlt.
Der oben erwähnte Versuch mit Krebsen hat in den letzten Jahren eine interessante Erweiterung erfahren. Legt man einem frisch gemauerten Krebs statt des Sandes Eisen-

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

* Bielefeld, 19. Juli.

— Die proletarische Jugend trifft sich zu gemeinsamen Ausflügen am Mittwoch, 21. Juli, nachmittags 3 Uhr, bei Ummemann, Dornbergerstraße.

— Sommertheater Bielefeld. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Heute abend findet das letzte Gastspiel der orientalischen Tänzerin Hagino statt, auf das wir noch einmal ganz besonders aufmerksam machen. Am Dienstag wird auf vielseitiges Verlangen das reizende militärische Lustspiel "Liebesmandat", das bei den vergangenen Aufführungen lebhaften Erfolg hatte, zum dritten Male gegeben.

— Polizeibericht. Rottlauffe ist unter dem Schweinebestande des Wirts Heinrich Ellerbrake, Jöllenbiederstraße 86, ausgebrochen.

Zugelaufen: 1 Schäferhund.

Entlaufen: 1 Dobermanpinscher.

Verloren: 1 schwarzes Damenportemonnaie mit Inhalt. Eingeliefert in das Polizeigefängnis wurden 5 Personen wegen Trunkenheit und Verüben groben Unfugs. Sechs Obdachlose erhielten im Polizei-Gefängnis Unterkunft und Verpflegung.

Entwendet wurde am 14. d. Monats in Minden i. W. ein Damenfahrrad, Marke "Solanda", Rahmen schwarz lackiert, Lenkstange nach oben gebogen, Korkgriffe, Kettenkasten von Celluloid mit blauen Metallstreifen.

Gestohlen wurde in der Nacht zum 11. Juli 1909 auf dem Truppenübungsplatz "Sonne" aus Offiziersbaracken: 1 Portemonnaie, schwarz, inwendig gelb, enthaltend 360 Mark in Gold und einiges Silbergeld; 1 Paar goldene Manschettenknöpfe; mehrere Monettes; 1 Uhr mit Kette; die Uhr hat ein Nadelgehäuse, im Deckel des Gehäuses ist die Nr. 1910 und folgendes Zeichen X 9609 — eingeschrieben; 1 schwarze Stahluhr mit silberner chinesischer Uhrkette. Sachdienliche Mitteilungen, welche zur Ermittlung der Täter führen können, nimmt die hiesige Kriminal-Abteilung entgegen.

Versammlungen.

Sibbenhausen. Soz. Verein. Montag, 19. Juli, abends 8 Uhr, bei Bitter. Wahl eines Expedienten.

— Tabakarbeiterverband. Montag, abends 8½ Uhr, bei Bitter. Gauleiter Schlüter wird anwesend sein.

Dienstag, 20. Juli.

Bielefeld. Soz. Verein, 19. Bezirk. Abends 8½ Uhr bei Hannemann.

— Holzarbeiterverband. Donnerstag, 22. Juli, abends 6½ Uhr, in der "Centralhalle": Sitzung der Vertrauensleute und Bezirksleiter.

Aus der Tabakindustrie.

Raum ist der Tabakwertvoll beschloffen und schon beginnen die Tabakfabrikanten, Mittel und Wege zu finden, durch die sie die Neubekleidung abzumägen suchen. Die Zigarrenfabrikanten in Nordhausen verlangen plötzlich, daß die Zigarren- und Widelmacher statt bisher 10 Stunden, bis zum 15. August 11 und 12 Stunden arbeiten sollen. Als Grund wurde angegeben, die Arbeiter sollten einiges mehr verdienen, denn wie es nach dem 15. August werde, wisse noch niemand. Die Sache liegt aber anders. Die Manipulation der Fabrikanten hat den Zweck, bis zum Tage, an dem die Nachverfolgung eintritt, möglichst viel Rohtabak zu verarbeiten, denn dadurch sparen sie die Verfertigung. Ferner aber, und das ist für die Arbeiter das ausschlaggebende, wird beabsichtigt, die Läger mit großen Mengen fertiger Zigarren zu füllen, um nach dem Tage des Inkrafttretens des Gesetzes die Fabriken auf längere Zeit zu schließen (die Dresdener Zigarrenfabrikanten machten 1906 daselbe Mandat) oder aber die Arbeitskräfte zu reduzieren und dadurch ein neues Heer Arbeitsloser zu schaffen, vermöge derer auch die Löhne der noch in Betrieben Beschäftigten gedrückt werden kann. Eine Versammlung der Zigarren- und Widelmacher beschloß einstimmig, in allen Fabriken vorzeitig zu werden und das Anstehen abzulehnen. Die einzelnen Kommissionen entsprachen diesem Beschlusse mit dem Erfolg, daß die Fabrikanten es bei der jetzt bestehenden Arbeitszeit belassen.

* Schömar, 18. Juli. In der Gemeindevorstandssitzung vom 17. Juli wurde auch die Erhöhung des ortsüblichen Tagelohns beraten. Gen. Wehr schlug vor, eine Erhöhung desselben auf 3 M. bei der oberen Verwaltungsbehörde zu beantragen. Der Vorsitzende und einige Herren befürchteten davon eine allzu große Belastung der Krankenkassen und demzufolge der Arbeitgeber. (Welche reizende Unkenntnis!) Auf Antrag unseres früheren Freundes, Herrn Blante, wurde der Punkt bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Unter "Verschiedenes" legte Herr Merien seinen Vorschlag als Vorbericht nieder, weil ihm Vorarbeiten darüber gemacht worden seien, daß er den Posten als Sparsassen-Präsident angenommen habe.

e. Detmold, 18. Juli. Die außerordentliche Generalversammlung der Ortskrankenkasse

feilschne hin, so nimmt er diese Eisenfeilschne in seine Ohrenschächchen auf. Bringt man dann in seiner Nähe, horizontal neben ihm, einen kräftigen Magneten an, so zieht dieser Magnet die Eisenfeilschne merklich an. Dieselben drücken also nicht mehr senkrecht nach unten, sondern in einer jähren Richtung, welche sich aus der vertikalen Richtung der Schwere und der horizontalen Richtung der magnetischen Anziehung zusammenstellt. Das Ergebnis besteht darin, daß der Krebs sich schräg stellt, weil er diejenige Richtung, in welcher die Feilschne drücken, gewohnheitsmäßig für die senkrechte hält.

Bielefelder Sommertheater.

en. Sonnabend, 17. Juli: Gastspiel der orientalischen Tänzerin Hagino. Mit dieser Tänzerin ging es uns ebenso wie mit den berühmten Wiesentals: Wir konnten nicht an dieser Soperie finden. Von moderner Tanzkunst, welche die antike wieder aufleben läßt, ist diese Haremstänzerin weit entfernt. Das Arbeiten ihrer Bauchmuskeln, welches den Eindruck machte, als ob ihr übel wurde, wirkte geradezu abstoßend.

Gegeben wurde vorher Gringoire, Schauspiel in einem Akt von Th. von Banville und zum Einfieler, Lustspiel in einem Aufzuge von Benno Jacobson. Das Schauspiel von Banville, geschrieben 1866, feiert den französischen Dichter Gringoire des 16. Jahrhunderts, wobei es dann auch zu einer Verherrlichung des wenig sympathischen Ludwig XI. kommt. Das Stück ist immerhin interessant und die Person Gringoires wurde von Hans Freiden meißterhaft gespielt. Die anderen Rollen, welche gegen die Hauptrolle zurücktreten, waren auch in guten Händen. Walter Neumann gab Ludwig XI., Fritz Gramann den Kaufmann Journein und Räte Mallincourt seine Tochter Loyse. Das Lustspiel "Zum Einfieler" ist hier vor 6 Jahren bei Gelegenheit des Gastspiels von Olga Wohlbrück schon einmal gegeben worden. Zwei Ehepaare auf der Hochzeitsreise, allerdings das eine ein liberales, geraten durch ein Versehen auf daselbe Zimmer im Hotel zum Einfieler. Die Gegenüberstellung wirkt positiv, bei allem Humor kommt die Begnützung zur Geltung. Leider verlor bei der schönsten Stelle, wo die Alten sich erinnern, wie vor 25 Jahren das Glücklein zu läuten angefangen habe, ein Versehen den Effekt. Denn das Glücklein ging vorher an zu läuten, während es erst nachher — es muß sogar noch eine kleine, ganz kleine Pause dazwischen sein — einleiten darf. Im übrigen wurde auch dieses Stück sehr gut gespielt. Hans Freiden und Emma Brand waren das alte, Max Caro und Elly Conrad das junge Ehepaar. Nur müssen die letzteren unter allen Umständen sich hüten, zu übertrieben, wozu sie zu neigen scheinen.

der vereinigten Fabrikarbeiter verlief recht stürmisch. Der "soziale" Vorsitzende Hagemann trug durch seine Ausfälle gegen die freien Gewerkschaften sein rechtliches Teil dazu bei, daß die Versammlung, obwohl sie bis 11 Uhr dauerte, sozusagen resultatlos verlief. Da bei der Rückständigkeit der Mehrheit der Vertreter an eine soziale Ausgestaltung des Statuts auf Grund der Anträge des Vertreters Bartl nicht zu denken war, zog Bartl seinen Antrag auf Statutenänderung zurück. Zur Frage der Änderung in der Führung der Nebentätigkeitsbeschlüsse die Generalversammlung die Wahl einer Kommission, die die Vorschläge des Vertreters Bartl gemeinsam mit dem Vorstände prüfen soll. Bartl beantragt, daß die Kommission an den Kandidaten und nicht wie bisher an den Vorstehenden gehen sollen; dann soll der Kandidat die schriftlichen Arbeiten erledigen, damit der Vorstehende nur seine Unterschrift zu geben braucht. Der Kandidat soll auch die Beiträge kassieren. Auf dieser Grundlage würde die Kasse 200 Mark sparen und die Erlebung der Kassenangelegenheiten in dieser Weise würde auch mehr im Interesse der Kasse liegen. Die Beteiligung der Vertreter an der Generalversammlung war keine große. Es waren nur 30 Arbeitnehmer- und 3 Arbeitgebervertreter erschienen. Desto zahlreicher waren die Kassenmitglieder erschienen, zirka 200.

Literarisches.

Von der "Neuen Zeit" (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 42. Heft des 27. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der Schnapsblock. — Die Wiederkehr von Reggio und Messina. — Von Oda Olberg (Rom). — Ein "sozialistisches Echo". Von Adolf Depner. — Die bayerische Gemeindeverfassung. Eine Richtungsstellung von Georg Gärtner (München). Gewerkschaften und revolutionäre Entwicklung. Von Hugo Lampe. — Literarische Rundschau: Zur Entwicklung der Arbeiterfrage im Königreich Polen. Von Karl Nabel. Max Bernborn. Die Frage nach den Grenzen der Erkenntnis. Von Lipphus. Dr. Ludwig Reinhardt. Die Geschichte des Lebens der Erde. Von ew. Paul Rohrbach. Deutsch-chinesische Studien. Von Karl Nabel.

Vermischtes.

Selbstmord. Hamborn, 18. Juli. Der Schlegmeister Karl Broelje von hier nahm eine Dynamitpatrone in den Mund und entzündete sie. Sein Kopf wurde in unzählige Stücke zerfetzt.

Ein Einjährtrger als Mörder. Stendal, 18. Juli. Hier ist allgemein die Nachricht verbreitet, daß der verhaftete Einjährtrger Baumgarten ein Gefängnis abgelegt habe. Er soll ausgehen haben, gegen 1 Uhr nachts in das nicht verschlossene Schlafzimmer des hiesigen Junktors Zimmer gegangen zu sein und ihn im Schlaf erschossen zu haben. Als Grund für die Tat soll Baumgarten angegeben haben, daß er durch die andauernden Hänseleien und Schikanen des Erschossenen der Verzweiflung nahe gebracht worden sei. Der in demselben Hause wohnende Einjährtrger Hof eilte, nachdem er den Schuß gehört hatte, in das Zimmer des hiesigen Junktors, wo Baumgarten ihn zu erwürgen versuchte. Erri als die Wirtin hinzukam, ließ er von ihm ab.

Von einem Landjäger erschossen. Balingen, den 18. Juli. Ein Landjäger von Balingen verhaftete in Neßlatten drei Jäger. Als einer derselben die Flucht ergriff, schoß der Landjäger auf ihn und verwundete ihn derart, daß der Flüchtling bald darauf starb.

Eine Revolte im Gefängnis. Paris, 18. Juli. 280 Straflinge des Gefängnisses in Clairvaux meuterten und weigerten sich zu arbeiten. Sie wurden im Zentralhof des Gefängnisses abgepöckelt. Sie zertrümmerten mehrere Fenster und steckten einen mit Holz beladenen Wagen in Brand. Eine Kompanie des 109. Infanterieregiments sowie 60 Gendarmen mußten herbeigerufen werden, um die Ruhe wieder herzustellen. Die Meuterer wurden in die Zellen des Gefängnisses verteilt.

Orkan. Paris, 18. Juli. Ein Kabeltelegramm aus Indochina berichtet, daß am 15. Juli ein heftiger Orkan in Saigon und in den umliegenden Küstengebietern niedergegangen ist. Zwei eingeborene Soldaten wurden getötet und 22 verletzt; der Materialschaden ist sehr bedeutend. Die telegraphische Verbindung mit Hanoi ist unterbrochen.

Zwei Kriminalbeamte erschossen. Paris, den 18. Juli. Gestern abend begab sich der zweite Chef der Kriminalpolizei, Monsieur Blat, in Begleitung eines Kriminalinspektors in die Wohnung eines Individuums, das angeklagt war, einen Kirchen- diebstahl begangen zu haben. Der Souche wurde mit Revolver- schüssen empfangen. Die erste Kugel traf ihn in den Kopf, eine zweite verwundete ihn gleichfalls. Auch der Kriminalinspektor wurde durch eine Kugel niedergestreckt. Dann richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß in die Schläfe. Die beiden Beamten verstarben nach kurzer Zeit.

Erdbeben. Paris, 18. Juli. Ein neues Erdbeben wurde gestern bei Lambecio verspürt. Ein Wohnhaus, welches bereits von einem früheren Erdbeben Risse hatte, stürzte ein. Menschentode sind nicht zu beklagen.

Von der Luftschiffahrt. New-York, 18. Juli. Der Piloten Glen Curtiss legte mit seinem Flugapparat 40 Kilometer in 52 Minuten zurück und gewann damit die Scientific American Trophy. Im nächsten Jahre beabsichtigt er in Meins zu konkurrieren.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 19. Juli. Ein schweres Unglück, bei dem vier Menschen den Tod fanden und 40 Personen Verletzungen davongetragen haben, davon 23 schwere, hat sich gestern nachmittag auf der neu eröffneten Nordbahn am Botanischen Garten ereignet. Bei dem 75 Kilometerrennen stürzte der Motor des Rennfahrers Stoll infolge eines Raddefekts um, wobei Stoll mit in den Fall hineingerissen wurde. Nicht dahinter kam Richter hinter seinem von den Schrittmachern Vorchardt und Korte geführten Motorbanden. Am dem auf der Bahn liegenden gestürzten Motor auszuweichen, lenkte der Führer des Tandems dieses schnell auf die andere Seite der Bahn, wobei er die Herrschaft über die schwere Maschine verlor. Er wurde in die Kurve hoch hinausgetragen. Der Motor demolierte teilweise die die Bahn umschließende aus einem Meter hohe Barriere und fuhr in die Zuschauermassen hinein. Der Motor des Tandems explodierte mit furchtbarer Deonation; die Flammensäule schlug fünf Meter hoch empor und im Nu war eine ganze Anzahl Menschen in dicke Flammen gehüllt. Es entstand eine furchtbare Panik; alles drängte zu flüchten. Brennende Menschen liefen als Feuerfackeln schreiend umher; andere führten sich über die Barriere in die Bahn und wurden von den nachfolgenden Rennfahrern und Motoren überfahren. Die vier Reichen sind völlig verkohlt. Die Schwerverletzten haben Brandwunden, Knochenbrüche und Gehirnerschütterungen davongetragen. Mit Höchstgeschwindigkeit verbreitete sich die Nachricht von der Katastrophe in Berlin und große Menschenmengen umlagerten bis spät in die Abendstunden hinein den Ort der Unglücksstätte. — Von sachmännischer Seite wird über die Katastrophe geschrieben: Es wird eine Anzahl Jungen dieses Unglücks geben, die mit Sicherheit glauben bekämpfen zu können, daß die Katastrophe allein durch die Rennfahrer oder ihre Schrittmacher verursacht wurde. Dies dürfte zu einem Teil zutreffen, während es andererseits sicher ist, daß die Bauart der Bahn an diesem glücklicherweise nur seltenen Unglück die Schuld trägt. Der größte Teil der Verunglückten sind Zuschauer.

Breslau, 19. Juli. Die der "Schlesischen Volkszeitung" gemeldet wird, wird das Zentrum bei der Neubekleidung des Reichstagspräsidiums weder einen Präsidienposten beanspruchen, noch ein ihm etwa angebotenes Präsidium annehmen.

Petersburg, 19. Juli. Gestern sind 81 Neuerkrankungen und 49 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Erkrankten beträgt 868.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sack, für den Inseratenteil: Wilhelm Böttcher. Dr. in Bielefeld.

Billige Baumwollwaren

Trotzdem der Baumwollenmarkt eine bedeutende Preissteigerung erfahren hat, unterbreiten wir heute unserer werten Kundschaft ein Angebot von ganz besonderer Preiswürdigkeit.

3928

Bettuchnessel	54
140 und 160 cm breit, sonst bis 68 Pfg. jetzt Meter	
Bettuchnessel	78
la. Qualität, sonst 95 Pfg. jetzt Meter	
Schürzendruck	68
120 cm breit jetzt Meter	
Schürzendruck	78
140 cm breit jetzt Meter	
Schürzendruck	75
zweiseitig, 120 cm breit jetzt Meter	
Schürzendruck	85
zweiseitig, 140 cm breit jetzt Meter	
Schürzensiamosen	57
120 cm breit jetzt Meter	
Schürzensiamosen	78
140 cm breit jetzt Meter	
Negligébarchente	48
und Piqués, sonst bis 68 Pfg. jetzt Meter	

Lagerbestand
Wasch-Unterröcke
aus la. waschechten Stoffen
Serie I 175 Serie II 235
jeder Rock

Zu Räumungspreisen!
Waschstoff-Lager
Fast unser ganzes
Woll-Musseline, Kattune, Rips, Zephirs, Satins, Musselin imitat., Foulardine, ... Percales, Chemises etc.
Früherer Preis bis 1.65.
Ser. 20 Ser. 30 Ser. 55 Ser. 65 Ser. 87
I II III IV V

Grosser Posten
feiner Alpaka-Unterröcke
sonstiger Preis bis 17.75
Serie I 475 Serie II 975

Bordeaux-Seiden-Damast	68
80 cm breit, Wert bis 1.00 jetzt Meter	
Bordeaux-Seiden-Damast	135
130 cm breit, Wert bis 1.75 jetzt Meter	
Bordeaux-Seiden-Damast	145
160 cm breit, Wert bis 2.00 jetzt Meter	
Bettdamaste	39
rot, 80 cm breit jetzt Meter	
Möbelcrêpe	59
schwere Qualität, sonst 87 Pfg. jetzt Meter	
Wachstuche	100
weissgrundig jetzt Meter	
Bettkattune	28
frische neue Muster, sonst b. 68 Pfg. jetzt Meter 48, 38,	
Renforcé- u. Macco-Atlas-Bettkattune	65
feinste Fabrikate jetzt Meter 78 und	
Bunte Bettbezüge	285
1 1/2 schlaf., aus la. Satin Augusta, sonst 5.75 jetzt Meter	

S. Alsberg & Co.

Sommertheater.
(Brinkhoffs Tonhalle.)
Heute, 8 1/2 Uhr:

Drittes und letztes Auftreten der orientalischen Tänzerin Hagino.

Dazu:
„Als ich wiederkam“.
Lustspiel in 3 Akten von Blumenthal und Kadelburg.

Dienstag, den 20. Juli:
— Auf vielseitiges Verlangen! —
„Liebesmanöver“.
Militärisches Lustspiel in 3 Akten von Kraak und Freiherr von Schlicht.

Wilh. Busch
Album.

1. Die fromme Helene.
2. Abenteuer eines Junggesellen.
3. Fipps, der Affe.
4. Herr und Frau Knopp.
5. Julehen.
6. Die Haarventel.
7. Bilder zur Jobfabe.
8. Der Geburtstag oder Die Varietékünstlerin.
9. Dildum.
10. Plisch und Plum.
11. Balduin Bählamm.
12. Maler Klecksel.
13. Vater Filucius.

Preis: Rn. 1—3 & 1.80 Mk., Rn. 4—13 & 1.25 Mk.

Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“.

Preis 1 Mark. Porto 20 Pfg.

Frauen! Berücksichtigt bei Eueren Einkäufen die Interessen der „Volkswacht“.

Buchdruckerei Volkswacht

Bielefeld	
Geschäfts-Zirkulare	Verlobungs-Karten
Geschäfts-Karten	Hochzeits-Einladungen
Rechnungen	Trauerbriefe und -Karten
Briefbogen	Eintrittskarten
Kuverts	Mitglieds-karten
Postkarten	Mitglieds-bücher
Paketadressen	Quittungs-bücher
Programme	Plakate
Theaterzetteln	Flugblätter
Visitenkarten	
Gratulations-Karten	

Schulstr. 20
Telephon 353

Die Buchhandlung „Volkswacht“, Bielefeld, hält zur Anschaffung empfohlen:

Neuer Familien-Atlas

— 68 Karten — Porto 20 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht“, Bielefeld,
Schulstraße 20.

Wir empfehlen unsern Lesern zur Anschaffung folgende

Klassiker-Ausgaben

in sauberer Ausstattung und geschmackvollen Einbänden.

Adelbert von Chamisso's Werke.	
Friedrich Rückerts Werke. Zusammen 2 Bände.	
Goethes Meisterwerke. 2 Bände.	
Haupts Werke. 2 Bände.	
Heinrich Heines Werke. 2 Bände.	
Shakespeares Werke. 2 Bände.	
Schillers Werke. 2 Bände.	
Uhlands Werke.	
Hörners Werke. Zusammen 2 Bände.	
Eichendorffs Werke.	
Lessings Werke. Zusammen 2 Bände.	
Kleist's Werke.	
Grillparzers Werke. Zusammen 2 Bände.	
Friedrich Gerstäckers Werke. 2 Bände.	
Frik Reuters Werke. 2 Bände.	
Ferdinand Freiligraths Werke. 2 Bände.	
Hackländer's Werke. 2 Bände.	

(Durch Boten ins Haus gebracht 10 Pfg. mehr, nach auswärts Porto und Verpackung 1. Zone 35 Pfg., 2. Zone 60 Pfg. gegen Voreinsendung des Betrages.)

Soeben ist erschienen und in der Buchhandlung „Volkswacht“ zu haben:

Aus der Tiefe.

Beiträge zur Seelen-Analyse moderner Arbeiter von Adolf Leventstein.

Preis 1 Mark.

Porto nach auswärts 10 Pfg.

Preis (2 Bde.) 3 Mk.

Schriften

von Ludwig Thoma

Moral	3.—	2.—
Lausbuben-geschichten	4.—	3.—
Dante Frieda	5.—	4.—
Hochzeit	3.—	2.—
Die Vokalbahn	3.—	2.—
Die Medaille	2.50	1.50
Peter Schlemihl	3.50	2.50
Alte Karlehen	1.50	1.00
Grobheiten	1.50	1.00
Neue Grobheiten	1.50	1.00
Briefwechsel e. bayer. Landtagsabgeordn.	3.00	2.00

Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“ Bielefeld, Schulstraße 20.

Kinematographen-Theater zur alten Post.

Neben dem bereits angezeigten grossartigen Programm bringen wir ab heute das Neueste vom Tage:

Die Enthüllung des Leineweber-Denkmal

und Der Festzug zur 300 Jahrfeier der Grafschaft Ravensberg in Jöllenbeck.

Originalfilm von überraschender Deutlichkeit.

Wir hatten das alleinige Recht zu dieser kinematographischen Aufnahme erworben!

3928

Nr. 165.

Wo bleiben die

Seit der Reichsverband in Deutschland sein Uebliches Kampfesweise da bildet die Frage nach dem Ueblichen der Organisationen gezahlt in der Schornacherpresse. 2 antwortung dieser Frage der der Organisationen ein glänzendes Gegenteil aber der Ueblichen Frage den Rittern vom R. Gelegenheit zu geistiger Ueblichen Sicherheit dabei die Wahrnehmung in ihrer Nummer dom. reichsten Lebern auf die Jahresbericht der Zahlstelle. Fabrikarbeiter wird mit ed. hin" nachgewiesen, daß von genannten „Arbeitergroßen" Agitatoren aber fast alles e. geigt folgender Ueblichen:

„Für das Jahr 1907 zähl. Hannover 6152, am Jahresende Mitglieder. Die Einnahmen 1907: 53 537,12 Mark, für 1. zahl 56 323,03 Mark. Das unwillkürlich zu der Frage a. der beitragszahlenden Fabrik. Streik- und Mahregelungsau. gelassen ist. Diese direkten. schaft sind nur lächerlich. nur 7289,01 Mark, 1908 sogar. Kopf der Mitglieder 1,18 Mark. 1907/08 nahm die Zofallasse 109 860 Mark ein, während aus der Kasse ganze 13 067.

Das ist richtiger Reichs. richtige Zahlen, und doch das. ist, daß 1908 die Einnahme h. Mitgliederzahl; aber sie war. Einnahme für 1908 7465,41. in der Einnahme für 1907. diese Bestände abgiebt — un. gezogen werden sollen — so. Mark und 1908 48 857,62 Mark. an Mitglieder gezahlte Unte. oder 1,18 Mark pro Kopf für. pro Kopf für 1908 eingeleht. Zahlstelle gewiß lächerlich. ten. Die Wahrheit liegt aber. noder wurden im Jahre 19. Unterstütungen gezahlt und. Zahlstelle zahlte also in den. 118 714,11 Mark an Unterstü. das sind, auf den Kopf der M. im Jahre 1907 und 10,62 M. Behrache dessen, was der R. gerechnet hat. Wie kommt al. nach 10: Er setzt die eigentl. betanntlich von der Hauptk. ein, fordern nur die von der. schüsse zu den statutengemäß. arbeiterverband erhalten die. einnahmen Beiträge als P. Ausgaben. Die meisten grö. einen Zofallzuschlag von den. 10 Pfg. pro Woche — um. und, namentlich bei Streiks. unterstüben oder besonders. bessern zu können. Die aus. ihn nennen könnte, gezahlten. reichsverbandlicher Rechnu. über die funktvolle Priur. fertigen Zwecke noch nicht.

„Roman aus den 6. von Fried.

Die letzten Gäste hatten. Lichter waren ausgelöscht und. Dampfen warfen noch ihren d. arheimlichen Plab. Aus der. das regelmäßige Schnarchen. nur an einem Tische, niemand. noch drei Männer. Aber sie. podten die Kasse zusammen, i. und rittlings auf seinem St. Lehne sitzend, den anderen. „Verdammt schlechte Geich. er endlich kopfschüttelnd, als. leben konnte, „und kaum mel. Warum liehet ihr denn den. Barape und mit dem Sad vo. m üßt doch gewußt haben, W. es von hier.“
„Das hab' ich auch,“ br. Spieler mit den entzücklichen. ich's; der schmutzige Salunk. trachtete mir die Finger mit. daß ich nichts riskieren du r. daran gelegen, wenn wir hi. Renomme fämen.“
„War denn mit dem Frei. für uns heute nachmittag br. „Nichts,“ erwiderte Sittli. spielen, und ist auch eigentl. dem ich nicht hart ein wollte. „Freund,“ wiederholte. der vor ihm liegenden Karte. damit zu mich anfang, „S. fornen ein Freund an? U. fäme und grün wäre, müßt. hielten.“
„Ich gehe jetzt zu Bett.“ iger Nähe von seinem St. im liegenden Tuchmantel i. Smith hat heute die Wache.“
„Ich habe auch nichts w. angerebete. Ihr aber wahr. auf" nach oben in der Sta. morgen gelündigt worden.“
„So? Das ist was ande.

Beilage zur Volkswacht.

Nr. 165.

Vielefeld, Montag, 19. Juli 1909.

20. Jahrg.

Wo bleiben die Arbeitergroßden?

Seit der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie in Deutschland sein Unwesen treibt und mit seiner unerschrockenen Kampfesweise das öffentliche Leben vergiftet hat, bildet die Frage nach dem Verbleib der von den Arbeitern an ihre Organisationen gezahlten Beiträge eine ständige Antriebskraft in der Schornsteinpresse. Weil nun die wahrheitsgemäße Beantwortung dieser Frage der Verwaltung und Blätterführung der Organisationen ein glänzendes Zeugnis ausstellen würde, das Gegenteil aber der Übung Zweck ist, bietet gerade diese Frage den Ritzern vom Reichswahrheitsverband ausgiebige Gelegenheit zu geistiger Umsturzarbeit. Mit welcher unfehlbaren Sicherheit dabei die Wahrheit unter die Räder gerät, zeigt an einem neuen Beispiel die Antwort, die die „Dortmunder Zeitung“ in ihrer Nummer vom 10. Juli ihren geistig armen, aber sonst reichen Lesern auf die ewige Frage serviert. Aus dem Jahresbericht der Zahlstelle Hannover des Verbandes der Fabrikarbeiter wird mit echt reichsverbandlicher Schamlosigkeit nachgewiesen, daß von den eingehenden Geldern, den sogenannten „Arbeitergroßden“, die Arbeiter fast nichts, die Agitatoren aber fast alles erhalten. Wie das gemacht wird, zeigt folgender Abzug:

Für das Jahr 1907 zählte der Fabrikarbeiterverband in Hannover 6152, am Jahresende 1908 hingegen nur noch 5959 Mitglieder. Die Einnahmen betrugen laut Kassenbericht für 1907: 53 537,12 Mark, für 1908 trotz verringerter Mitgliederzahl 56 323,03 Mark. Das sind ganz achtbare Summen, die unwillkürlich zu der Frage anregen, was davon in die Taschen der beitragszahlenden Fabrikarbeiter in Form von Rente, Streik- und Maßregelungsunterstützungen usw. wieder zurückgefallen ist. Diese direkten Zuwendungen an die Arbeiter sind nur lächerlich klein; sie betrugen im Jahre 1907 nur 7289,01 Mark, 1908 sogar nur 5778,92 Mark; also auf den Kopf der Mitglieder 1,18 Mark und 96 Pf. In den Jahren 1907/08 nahm die Zahlstelle des Fabrikarbeiterverbandes also 109 860 Mark ein, während die Fabrikarbeiter in dieser Zeit aus der Kasse ganze 13 067,93 Mark zurückerhielten!

Das ist richtiger Reichsverband-Zahlenwindel! Leuter richtige Zahlen, und doch das Ganze eine einzige Lüge. Nichtig ist, daß 1908 die Einnahme höher war als 1907 trotz geringerer Mitgliederzahl; aber sie war nur deshalb höher, weil in der Einnahme für 1908 7465,41 Mark Kassenbestand enthalten sind, in der Einnahme für 1907 aber nur 2452,64 Mark. Werden diese Bestände abgezogen — und das müssen sie, wenn Vergleiche gezogen werden sollen — so beträgt die Einnahme 1907 49 797,56 Mark und 1908 48 857,62 Mark, sie entspricht also ziemlich genau dem veränderten Mitgliederstand. Weiter wird dann die an Mitglieder gezahlte Unterstützungssumme mit 7289 Mark oder 1,18 Mark pro Kopf für 1907 und 5778 Mark oder 96 Pf. pro Kopf für 1908 eingeleitet. Das wären für eine so große Zahlstelle ganz lächerlich kleine Summen, wenn — sie stimmten. Die Wahrheit liegt aber so aus: Von der Zahlstelle Hannover wurden im Jahre 1907 insgesamt 55 451,39 Mark an Unterstützungen gezahlt und 1908 sogar 63 262,72 Mark. Die Zahlstelle zahlte also in den zwei Jahren nicht weniger als 118 714,11 Mark an Unterstützungen der verschiedensten Art aus; das sind, auf den Kopf der Mitglieder berechnet, reichlich 9 Mark im Jahre 1907 und 10,62 Mark im Jahre 1908, also rund das Zehnfache dessen, was der Reichsverbandsschreiber herausgerechnet hat. Wie kommt er aber zu seinem Resultat? Einfach so: Er setzt die eigentlichen Unterstützungsansprüche, die bekanntlich von der Hauptkasse bezahlt werden, überhaupt nicht ein, sondern nur die von der Zahlstelle freiwillig geleisteten Zuschüsse zu den statutenmäßigen Unterstützungen. Im Fabrikarbeiterverband erhalten die Zahlstellen 20 Prozent der vereinnahmten Beiträge als Bonus für die Deckung der lokalen Ausgaben. Die meisten größeren Zahlstellen erheben dazu noch einen Lokalzuschlag von den Mitgliedern — in der Regel 5 bis 10 Pf. pro Woche — um ihre Aufgaben wirksamer erfüllen und, namentlich bei Streiks, nichtbezugsberechtigte Mitglieder unterstützen oder besonders Bedürftigen die Unterstützung aufbessern zu können. Die aus diesem Verwaltungsfonds, wie man ihn nennen könnte, gezahlten Zuschüsse bilden die Grundlage der reichsverbandlichen Rechnung! Keine Wunder das! — Weil aber die künftige Prüfung der Wahrheit dem reichsverbandlichen Zwecks noch nicht genügt, wird durch einige direkte

Lügen nachgeholfen. Es heißt dann weiter im Text der „Dortmunder Zeitung“:

„Nebenher ist reichlich ist nun, wieviel von diesen Einnahmen die sozialdemokratischen Parteifunktionäre erhalten. Es ist im Bericht nur die Rede von zwei Agitationsleitern und drei Hilfskassierern. Diese drei Funktionäre — es mögen ja hier und da noch einige Hilfskräfte eingestellt worden sein — erhielten 1907 24 790,71 Mark, 1908 24 021,05 Mark. Auf 100 Mark aufgebracht Mitgliederbeiträge berechnet, erhielten also nahezu 6000 Fabrikarbeiter im Jahre 1907 ganze 13,60 Mark, während das Häuflein Funktionäre von je 100 Mark 46,35 Mark für sich verbrachten.“

„Sozialdemokratische Parteifunktionäre“ beschäftigt die Zahlstelle Hannover selbstverständlich überhaupt nicht, sondern nur Gemeindefunktionäre. Diese Angestellten, drei an der Zahl, erhielten für 1907 zusammen 5759 Mark oder pro Kopf 1919 Mark, 1908 aber 5306,05 Mark oder pro Kopf 1935 Mark. Weiter wurden im Jahre 1907 75 Hauskassierer, die das Einholen der Beiträge besorgten, mit 14 517,46 Mark oder circa 190 Mark pro Kopf entschädigt. Weil aber die Zahl der Sonntagskassierer zu groß und damit die Kassenführung zu unübersichtlich wurde, wurden Ende 1907 fünf besoldete und zwei teilweise besoldete Hilfskassierer angestellt; diese sieben Kassierer und vier Sonntagskassierer der Außenbezirke erhielten zusammen für 1908 13 370,45 Mark.

Hätte die „Dortmunder Zeitung“ der Wahrheit die Ehre geben wollen, so hätte sie ungefähr folgendes schreiben müssen: Die Einnahme der Zahlstelle Hannover betrug in den beiden Jahren 1907/08, ausschließlich aller Rest- und Durchgangsposten, 271 684 Mark; davon wurden vorausabgezogen: für Unterhaltungen aller Art 118 714 Mark gleich 43 Prozent, für Arbeiterkassierer, Bildungswochen, Porto usw. 37 127 Mark gleich 13 Prozent, für Gehälter an Beamte und Entschädigung an Beitragskassierer 39 453 Mark gleich 14 Prozent der Einnahmen. Der Rest von 87 532 Mark wurde teils der Hauptkasse, teils als Kassenbestand der Zahlstelle überwiesen, um in Zeiten vermehrter Streiks Verwendung zu finden. Sie hätte dann auch angeben müssen, daß die Unterstützung an Kranke und Arbeitslose im Krisenjahr 1908, trotz verringerter Mitgliederzahl von 21 000 Mark auf 42 000 Mark, also um 75 Prozent gesteigert ist, und daß die Zahlstelle der Arbeitslosen eine Weichnachtsunterstützung von mehr als 3000 Mark gegeben hat.

Aber die Wahrheit ist bei der vom Reichsverband gesteuerten oder von den Schornsteinröhren unterhaltenen Presse absolut nicht beliebt. Verleumdungen und Lügen ist ihr Metier, und davon lassen sie so wenig ab, wie die Kasse vom Maßen. Unsere Nichtachtung verlangt deshalb auch gar nicht den Zweck, der Schornsteinpresse ihre reichsverbandlichen Untugenden abzugewöhnen; wir wollten nur nachweisen, wie ungeschickt, plump und dumm sie ihre Aufgabe erfüllt.

VII. Kongress der christlichen Gewerkschaften.

e. Köln, 18. Juli.

Der diesjährige Kongress der christlichen Gewerkschaften Deutschlands wurde eingeleitet durch eine heute vormittag im großen Gürzenichsaal stattfindende öffentliche Versammlung, zu der als Redner einige Männer von Stellung und Namen gewonnen sind. Die christliche Gewerkschaftsbewegung legt bekanntlich Wert auf den Nachweis, daß sie auf dem Boden der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung steht, daß sie den Klassenkampf verwirft und die Interessen des „Arbeiterstandes“ im Verein mit den anderen „Ständen“ vertreten will. Um das auch nach außen zu bekunden, hatten die Christlichen ihre Kongresse mit Vertretern bürgerlicher Kreise aus und betrauen sie mit Ansprachen, in denen sie sich das Zeugnis staatsverbaltender und christlicher Gesinnung ausstellen lassen.

Wie der Vorherrscher des Ausschusses vom Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, Reichsausschubsvorstand Schiffer, in seiner einleitenden Rede verkündete, haben sich die christlichen Gewerkschaften im wirtschaftlichen und im öffentlichen Leben die wohlwollende Aufmerksamkeit der weltlichen und geistlichen Obrigkeit, der Männer der Wissenschaft, insbesondere der Nationalökonomie erworben; es sei ihm eine Genugtuung, daß

der Kongress verhöhet werde durch die Anwesenheit hoher Gäste und lieber Freunde: Staatsminister Reichert v. Verlepf, Regierungs- und Gewerberat Trilling, Landesrat Wittmann, die Abg. Trimborn und Pieper usw.; morgen seien noch mehr hohe Gäste zu erwarten, so werde das Reichsamt des Innern und die Stadt Köln Vertreter senden. Die Versammlung begrüßte jeden Namen mit Beifall und Handclatschen und stimmte zum Schluß in das vom Redner ausgebrachte Hoch auf den Kaiser ein.

Generalsekretär Stegerwald gab sodann einen Überblick über die seit dem ersten Kongress (März 1899) verfloßenen 10 Jahre christlicher Gewerkschaftsarbeit. Als die Aufgabe der christlichen Gewerkschaften erklärte er: Anhänger aller bürgerlichen Parteien zu sammeln, um wirtschaftliche Aufgaben zu lösen in einer Form und mit Mitteln, die mit ihrer christlichen Überzeugung und vaterländischen Gesinnung im Einklang stehen. Die christlichen Gewerkschaften seien entstanden, weil die Sozialdemokratie die Gewerkschaftsbewegung mit parteipolitischen und antichristlichen Fremdbörpern durchsetzt habe und jeden Arbeiter, der nicht auf ihrem Boden stehe, entweder als Vandalen oder als Lumpen behandle. Den Kirchengemeinschaften erkenne die christliche Gewerkschaftsbewegung einen weitgehenden Einfluß auf das Volksleben zu, müsse von ihnen aber die auch andern Interessengruppen eingeräumte organisatorische Selbständigkeit beanspruchen. Die Betätigung auf politischem Gebiete müsse außerhalb der wirtschaftlichen Organisation erfolgen und zwar durch Beeinflussung der bürgerlichen Parteien zugunsten der nach Durchsetzung in der Gesellschaftsordnung ringenden Arbeiterschaft. Die Unternehmer dürften nicht bloß als Ausbeuter und Schornsteinmacher angesehen werden, man müsse ihr hohes Verdienst um die ganze Volkswirtschaft, ihre Intelligenz und geistige Lieberlegenheit anerkennen. Die bisherige Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften, die der Redner im einzelnen schildert, stelle ein großes Stück positiver Arbeit dar; er wünsche, daß die kommende Zeit ebenso arbeits- und opferfreudig, von wahren Idealismus durchdrungene Kämpfe finden möge.

Staatsminister v. Verlepf, der sich vorstellte als einen Mann, der von Anfang an die hohe Bedeutung der christlichen Gewerkschaften voll anerkannt hat und bemüht war, sie nach Kräften zu fördern, hält eine lange einschläfernde Rede über alle möglichen Dinge aus dem Gebiete der Arbeiterfrage und der Sozialreform. Er erzählt aus seiner Zeit als Handelsminister, daß ihm nicht zehn, nein hundertmal, wenn er Vorschläge sozialreformatorischer Art gemacht habe, entgegengehalten worden sei, damit werde doch nur der Sozialdemokratie genützt. Dasselbe könne man jetzt wieder bei der Frage der preussischen Wahlreform beobachten. Da sei es zu begrüßen, daß derartigen Einwürfen entgegengetreten werden könne insofern, als es jetzt Organisationen außerhalb der Sozialdemokratie gebe, die für derartige Forderungen eintreten (der Redner sparte sich den Nachweis, daß dadurch die Dinge besser geworden sind und die Arbeiterforderungen jetzt mehr Aussicht auf Erfolg haben). So lange die sozialdemokratische Partei die freien Gewerkschaften als ihre Organe ansehe und so lange die freien Gewerkschaften sich das gefallen ließen, sei an eine Verschmelzung mit den christlichen Gewerkschaften nicht zu denken. Dagegen empfahl der Redner den christlichen Gewerkschaften dringenden Versuch, mit den kirchlichen Dunderschen eine engere Verbindung herbeizuführen. Die bisherigen Erfolge der deutschen Arbeiterbewegung seien beachtenswert, aber sie würden noch viel größer sein, wenn nicht die besagten wertvollen Zersplitterung vorhanden wäre. Da sollten sich, wo ein getrenntes Marschieren noch unvermeidlich sei, die verschiedenen Organisationen wenigstens soweit zusammenfinden, daß ein vereintes Schlagen möglich sei. Der Redner schließt mit der Hoffnung, daß schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Eingliederung des Arbeiterstandes in den staatlichen und sozialen Organismus gelingen möge, und wenn das im Wege der Reform, nicht der Revolution, geschehe, so sei das nicht zum wenigsten der Einwirkung der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu danken.

Dr. Braun, Direktor des katholischen Volksvereins, redet an Stelle des erkrankten Prof. Dige über die Triebkräfte der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Nach dem Redner waren es religiös-sittliche Ideale, die den zwingenden Grund zum Entstehen der christlichen Gewerkschaften gaben. Die Bewegung wuchs spontan aus dem Proletariat heraus, weil den katholischen Arbeitern die marxistisch-sozialistische Ideenwelt mit ihrem trafen Materialismus, ihrem Klassenkampf, ihrer Unwahrheit

Gold.

Roman aus den Goldfeldern Kaliforniens von Friedrich Gerstäcker.

Die letzten Gäste hatten jetzt den Saal verlassen, fast alle Lichter waren ausgelöscht und nur zwei für die Nacht bestimmte Lampen warfen noch ihren dürftigen Schein auf den verdorrten, anheimlichen Platz. Aus der einen oder anderen Ecke tönte schon das regelmäßige Schnarchen eines der Schlafenden herüber, und nur an einem Tische, ziemlich in der Mitte des Saales, saßen noch drei Männer. Aber sie spielten nicht mehr, sondern zwei packten die Kasse zusammen, während der dritte, Sifly, verlehrt und rittlings auf seinem Stuhle saß und beide Arme auf die Lehne hüpfte, den anderen zuschaute.

„Verdammt schlechte Geschäfte habt ihr heute gemacht“, sagte er endlich fopschüttelnd, als er die Gesamtsumme etwa übersehen konnte, „und kaum mehr als den Nacht herausbekommen. Warum liebt ihr denn den vermaledeiten Kerl in der lumpigen Parade und mit dem Saal voll Gold so ungerührt ziehen? Ihr müßt doch gewußt haben, Brown, daß die Axt oben lag, ich sah es von hier.“

„Das hab' ich auch“, brummte Brown, jener kleine bide Spieler mit den entzündeten Waternörtern, „ganz genau wußt' ich's; der schmutzige Salunko wußte es aber ebenso und betrachtete mir die Finger mit seinen Augen auf eine Art, daß ich nicht riskieren durfte. Euch wäre doch am wenigsten daran gelegen, wenn wir hier mit dem Tische in ein solches Denomnee kämen.“

„War denn mit dem Fremden nichts weiter zu machen, den ihr uns heute nachmittag brachtet?“ fragte da Sifly, der Lange.

„Nichts“, erwiderte Sifly verächtlich. „Er will nicht mehr spielen, und ist auch eigentlich ein alter Freund von mir, mit dem ich nicht hart sein wollte.“

„Freund?“ wiederholte Sifly verächtlich, indem er eins der vor ihm liegenden Kartentische aufnahm und unwillkürlich damit zu spielen anfing. „Freund, was geht uns hier in Kalifornien ein Freund an? Und wenn mein Freund in der herüberkäme und an uns wäre, müßte er für sich selber die Augen offen halten.“

„Ich gehe jetzt zu Bett“, sagte Brown, indem er sich mit großer Mühe von seinem Stuhl erhob und einen alten, hinter dem liegenden Tuchmantel überwarf. „Geht Ihr mit, Sifly?“

„na, dann gute Nacht. Vor zehn Uhr morgen früh brauch' ich doch nicht wieder hier zu sein.“

„Schwerlich“, sagte Sifly, „Morgenstunde hat bei uns kein Gold im Munde. Gute Nacht.“

Smith sagte gar nichts, sondern nickte nur, als sein kleiner, wohlbeleibter Kamerad den Saal verließ, einfach mit dem Kopfe und mischte weiter, und eine Weile noch saßen sich die beiden stumm einander gegenüber.

„Der Burche wird mit jedem Tag ungeschickter“, brach endlich Sifly, mit etwas unterdrückter Stimme, das Schweigen. „Das weiß Gott“, bestätigte Smith, während er die Karten wie in Gedanken vor sich abgab und dann wartete, als ob jemand pointieren sollte, „ich wollte, wir wären ihn auf eine gute Manier los, wenn wir nur sein eingeschlossenes Kapital entbehren könnten.“

Sifly erwiderte nichts, und wieder saßen die beiden einander stumm eine Weile gegenüber.

„Wenn hier einmal, in dem Rest von Zellen und Goldsäcken, ein Feuer ausbrechen würde“, sagte da plötzlich Sifly, aber noch viel leiser als vorher, „ich glaube, in zehn Minuten stände die ganze Plaza in Flammen.“

Smith sah den Sprecher rasch und forschend an, dieser hob aber den Blick nicht zu ihm auf und schien sich nur aufmerksam die vor ihm ausgebreiteten Karten zu betrachten.

„Ein Feuer?“ wiederholte da der Lange bedächtig.

„Nicht so laut“, warnte ihn aber der Bärtige, „das Wort hat einen eigentümlichen Klang und man hört es bis in die entferntesten Ecken eines Raumes. Ja, es ist ordentlich, als ob man es fühlte. Der Burche da draußen hat richtig zu schnarchen aufgehört.“

„Bah, der schläft so fest wie je“, sagte Smith, der einen forschenden Blick dort hinüber geworfen. „Er hat sich nur auf die andere Seite gewälzt. Im Feuer wäre allerdings eine wunderbare Gelegenheit, auf die eigentlich noch kein Mensch vorbereitet ist. Was, was täten wir nun zum Beispiel, wenn es einmal in der Nacht, wenn es in dieser Nacht plötzlich brennen sollte?“

„Ja, ich weiß auch nicht“, sagte Sifly, „das Geld müßte man freilich vor allen Dingen zu retten suchen, und doch wäre das entsetzlich schwer. Wenn hier Feuer ausbräche, hätte jeder nur eben Zeit, sein nacktes Leben zu retten, und ehe Brown vom Wasser hier herauf kommen könnte.“

„Der arme Brown“, sagte der Lange mit mitleidigem Ton, „ohne jedoch eine Miene dabei zu verziehen, er würde sein ganzes Vermögen verlieren.“

„Und unser Nachbar hier, dessen Geldkasten unter unserer Obhut steht, ebenfalls“, sagte Sifly. „Es ist doch entsetzlich leichtsinnig von solch einem Mann, sein Geld hier zurückzulassen.“

„Ihr meint Orens, den Deutschen?“ fragte Smith. „Ja, und es ist sonst ein ganz guter ehrlicher Burche, der sich sein Viehchen immer genug verdient hat. Ich würde mein möglichstes

tan, es in Sicherheit zu bringen. Freilich, das eigene Leben geht allem anderen vor.“

Wieder schwieg Sifly und sah starr eine Weile vor sich nieder, endlich flüsterte er:

„Und wo fänden wir beide uns später wieder?“

„Wir beide?“ fragte Smith erstaunt, „hier! Wo sonst? Sollten wir etwa einen ungerechten Verdacht gegen uns erwecken? Ich würde retten, was zu retten wäre, bis auf den letzten Augenblick.“

Die beiden würdigen Freunde wechselten dabei nur einen einzigen Blick, aber er war vollkommen genügend, sich zu verständigen.

„Und würdet Ihr, einige Tage nach dem Feuer, noch vorziehen, in San Francisco zu bleiben, oder, nach so schweren Verlusten, Euer Glück lieber einmal in den Minen versuchen wollen?“ fragte Sifly.

„Es ist nichts Außergewöhnliches, keineswegs etwas Unmögliches, daß dort ein glücklicher Arbeiter in wenigen Tagen ein Vermögen ausgraben könnte.“

„Davon habe ich auch gehört“, sagte Smith, „und in einem solchen Falle würde ich dort oben ebenfalls mein Glück in ehrlicher Weise mit Spitzhade und Schaufel versuchen; sei die Aussicht auf Erfolg noch so gering.“

„Und in welchen Minen?“

„Die Zeitungen rühmen seit einigen Tagen das Duba neue Digging als besonders ergiebig“, erwiderte der Lange. „Sie heißen dort in der Umgegend die reichen.“

„Um, vielleicht entscheide ich mich für den nämlichen Platz“, sagte Sifly, „und es würde mich ausnehmend freuen, in Duba city wieder mit einem alten Bekannten zusammenzutreffen. Einer allein kann überdies nicht mit Erfolg graben, und zwei sind wenigstens dazu nötig, die Maschine zu handhaben.“

„Und — befragt Ihr wirklich, daß ein Feuer in San Francisco ausbrechen könnte?“ fragte Smith nach einer kleinen Pause.

„Man muß auf alles gerüstet sein“, erwiderte vorichtig der Bärtige. „Wißt Ihr, daß Batters Holzhaus, gleich hier oben an der Ecke, noch leer steht und erst übermorgen bezogen werden soll? Das Haus liegt noch voll Sägebäume und Latten. Als ich nach Dunkelwerden vorbeiging, brannte aber ein Licht darin.“

„Ein Licht? Also wohnt jemand dort?“

„Nein, der Besitzer revidierte nur den Platz. Ich war einen Augenblick im Innern und sah nach den Fenstern.“

„Die Ihr doch hoffentlich wieder gut vertriehen habt?“

„Versteht sich; Zugluft wäre vor allem verwerflich, wenn gerade dort ein Feuer ausbräche. Der Wind weht überdies heute abend gerade von dort herüber, und die getrockneten Balken zwischen jenem Gebäude und dem unteren müßten das Holzhaus augenblicklich in eine Flammenfäule einhüllen. Es wäre schrecklich.“

Der Lange sah nach der Uhr, es war halb Drei.

„Wir haben nicht mehr lange Zeit bis zur Morgendämmerung.“

vollständig in die Brü